



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

280 (10.10.1942) Samstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305581](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305581)

Bezugspreis frei Haus
2,- RM. einschl. Träg-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

„Indien wartet auf seine Befreier“

Ein englisches Eingeständnis / Das Unterhaus billigt Amerys Indienpolitik

Neue Strohmannen im Irak

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 9. Oktober.

Die politischen Geschehnisse, die am Freitag im Vordergrund des Interesses standen, waren die Vorgänge um Indien und den Irak. Das englische Unterhaus hat durch eine Abstimmung 260 gegen 17 die Indienpolitik der Churchill-Regierung, für die Indienminister Amery und schließlich der stellvertretende Ministerpräsident Attlee gesprochen hatten, gebilligt. Damit ist der Terror in Indien, dem nach Amerys eigenen Angaben rund 3000 Inder zum Opfer fielen, 246 Inder wurden getötet und 2024 schwer verwundet, von den Vertretern des englischen Volkes gutgeheißen.

Aber wie Amery zugestehen mußte, ist damit England noch nicht am Ende der Schwierigkeiten. Es kann sich vorläufig nur halten durch ein immer brutaleres Betonen des englischen Machtstandpunktes. Inzwischen werden natürlich die Versuche fortgesetzt, die gefangengesetzten führenden Männer der Kongreßpartei Gandhi und Nehru zu einer Änderung ihrer Haltung zu bewegen. Die Aussichten dafür sind heute aber nicht größer als gestern, obwohl, wie es in einer Meldung aus Bangkok heißt, der Vizekönig von Indien aus London den Befehl erhalten haben soll, auf jede Möglichkeit einzugehen, um mit der panindischen Kongreßpartei eine Einigung zu erzielen. Nachdem das Unterhaus den Standpunkt der englischen Regierung, die vom indischen Volk geforderte freiheitliche Verfassung auch weiterhin zu verweigern, seine Zustimmung erteilt hat, können alle Versuche, Gandhi und Nehru umzustimmen, nur Spiegelfechtereien bleiben. Es bleibt bei der von Attlee formulierten Methode: „England schützt die Minoritäten.“ (Eins der Dinge, für die wir kämpfen, so sagte Attlee, ist das Recht der Minderheiten.) Mit anderen Worten, England verweigert die Majorität, um durch Teilen zu herrschen. Den britischen Gewaltstandpunkt faßte Attlee in den Satz: „Vor allem muß Ruhe und Ordnung herrschen.“

Daß aber selbst die Minoritäten, auf die sich Herr Attlee beruft, sich für ihre britischen Beschützer bedanken, dafür liegt ein interessantes Zeugnis sogar aus englischem Munde vor. Wie die englische Wochenzeitung „News Statesman and Nation“ schreibt, sei Churchill auf dessen Behauptung, neunzig Millionen indische Moslems lehnten die Forderung der Kongreßpartei ab, eine „dramatische Antwort“ von Seiten der Moslems zuteil geworden. Aus Protest nämlich gegen die Ausführungen Churchills habe der Moslem-Premierminister des indischen Staates, Sind Khan Bahadur Aalhabaksh, sein Amt niedergelegt. In einer Erklärung, die er vorher an die Adresse Churchills abgab, habe er zum Ausdruck gebracht, daß die britische Regierung wieder einmal durch ihren Premierminister die in Indien allgemein verbreitete Ansicht bestätigten ließ, wonach Großbritannien zu keinem Zeitpunkt wirklich bereit sei, auf eine Machtposition zu ver-

zichten, die es einmal besitze. Auch die Moslim Indiens forderten die sofortige Befreiung des Landes von der britischen Herrschaft und billigten in keiner Weise die von den Engländern der Kongreßpartei gegenüber angewandten Methoden der Unterdrückung. In Indien stehe eine Katastrophe bevor, wenn England sich nicht bald dazu aufraffe, den indischen Forderungen Gehör zu schenken. Das indische Volk, das sich aus eigener Kraft nicht freimachen kann, warte, je länger das britische Terrorregime andauere, auf seine Befreier.

Ähnlich entwickelt sich allmählich auch die Lage im Nahen Osten, im Iran und Irak. Das neue Kabinett, das Nuri Said im Irak gebildet hat, ist noch deutlicher eine Marionettenregierung unter englischer Aufsicht, als die vorangegangene. Wie schwierig es inzwischen Nuri Pascha wird, selbst aus der dritten Garnitur der regierungsfähigen Schicht des Irak noch Mitarbeiter zu finden,

zeigt die Tatsache, daß er außer der Ministerpräsidentschaft auch die Landesverteidigung und das Innenministerium übernehmen mußte.

Zur Krise der Regierung in Bagdad haben die dem irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali el Ghailani nahestehenden römischen irakischen Kreisen hervor, daß das Kabinett Nuri Said sich seit seiner Einsetzung durch die Engländer am 10. Oktober 1941 in einem ständigen Zustand der Auflösung und Krisis befindet. Es wird daran erinnert, daß dieses Ministerium schon am 20. Februar dieses Jahres eine vollständige Auflösung erfuhr und seither nie aufgehört hat, teilweise personelle Veränderungen zu erleben. Die Gründe dafür liegen, erklärt man in römischen irakischen Kreisen, in der zunehmenden Feindseligkeit der Bevölkerung von Irak, besonders aber des irakischen Heeres gegen England und gegen die Strohmannenregierung Nuri Said.

Der Krieg als geistiges Problem

Das deutsche Dichtertreffen 1942 in Weimar / Dwinger und Ehmer sprachen

Weimar, 9. Okt. (Eig. Dienst.)

Das diesjährige deutsche Dichtertreffen in Weimar gestaltete sich durch die Anwesenheit von über 200 Vertretern des Schrifttums aus 16 verbündeten und befreundeten Ländern Europas zu einem kulturellen Ereignis von besonderer Bedeutung. Neben den deutschen und ausländischen Dichtern nahmen an dem Treffen in Weimar auch zahlreiche Mitglieder der europäischen Schriftstellervereinigung teil, die ihren Sitz in Weimar hat und die durch ihre Vizepräsidenten Farinelli (Italien) und Koskeniemi (Finnland) vertreten ist.

Nach einem Empfang der in- und ausländischen Gäste durch den Oberbürgermeister der Stadt Weimar nahm das Dichtertreffen 1942 mit einer durch verschiedene Referate bedeutender Gegenwartsdichter gekennzeichneten Arbeitstagung seinen Auftakt. Ministerialdirigent Hägert (Berlin) überbrachte den Tagungsteilnehmern die Grüße des Reichsministers Dr. Goebbels und würdigte die Bedeutung des Dichtertreffens für den kulturellen Neuaufbau Europas, bei dem die gemeinsame Arbeit an der Lösung der großen Aufgaben des Krieges für alle geistes-schaffenden Menschen Europas im Vordergrund zu stehen habe. In einer hochbedeutenden Rede nahm dann Erich Edwin Dwinger Stellung zu dem Thema „Der Bolschewismus als Bedrohung der Weltkultur“. In geschichtlichen Gedankengängen wies Dwinger überzeugend nach, daß weder die Kunst noch geistige Werke überhaupt die Kraft besitzen könnten, die Teufelsmacht des Bolschewismus zu besiegen oder auch nur aufzuhalten. Ein liberales und schließlich bolschewisiertes Schrifttum förderte die Entwicklung der Plutokratie, des Bolschewismus und seines Wegbereiters, des Amerikanismus. Der Widerspruch der „Geistigen“ half

nichts. Sondern die Wende war allein möglich durch den Aufbruch der jungen europäischen Völker unter Führung Adolf Hitlers und Mussolinis. Der gegenwärtige Krieg wird mit der Niederrichtung der zerstörenden Mächte und der Auferstehung Europas aus der Kraft seiner schöpferischen Menschen enden.

Als zweiter Redner sprach der Frontdichter Wilhelm Ehmer über die schöpferischen Wirkungen des Krieges. Die Darlegungen Ehmers gipfelten in der Erkenntnis, daß der Krieg für uns Deutsche schon immer eine Läuterung gewesen sei.

Gerhard Schymann gab in aufschlußreichen Ausführungen eine überzeugende und von soldatischem Geist bestimmte Darstellung des Fragenkreises „Bericht und Dichtung im Krieg“. Schumann forderte, daß der Dichter den Krieg nicht betrachtend, sondern handelnd als Soldat erleben müsse. Georg von der Vring referierte über das „Einfache in der Dichtung“.

In einer besonderen Feierstunde vereinigten sich dann die Gäste anlässlich des achtzigsten Geburtstages des in Weimar lebenden Dichters und Literarhistorikers Adolf Bartels. Ministerialdirigent Hägert als Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda schilderte die Persönlichkeit dieses treuen Gefolgsmannes des Führers und würdigte die geistige Kraft des verdienten, bereits mit höchsten Auszeichnungen geehrten Vorkämpfers für die Beseitigung des Judentums in Leben und Kultur des deutschen Volkes. Ministerialdirigent Hägert verkündigte anlässlich des achtzigsten Geburtstages Bartels die Errichtung einer Adolf-Bartels-Stiftung, durch die jährlich 20 000 Reichsmark zur Fortsetzung des wichtigen Werkes von Bartels an deutsche Autoren bereitgestellt werden.

Herren der Situation

Mannheim, 10. Oktober.

Wir haben in letzter Zeit vier sehr wichtige Reden gehört, vom Führer selbst, von Göring, von Dr. Goebbels und von Ribbentrop. Diese vier Reden ergänzten sich in glücklicher Weise bis in Einzelheiten hinein, sie gehen aber auch gleichzeitig von einer gemeinsamen Grundlage aus, die sich aufzufinden lohnt. Nicht alle Hörer oder Leser der vier Reden werden zu deren tieferen Zusammenhängen hinabgestiegen sein, schon weil in diesen Reden an der Oberfläche so viel Interessantes und auch „Nahrhaftes“ geboten wurde, daß die Versuchung nahe lag, sich damit völlig zu begnügen.

Die Häufung dieser Staatsmännerreden ist mit Recht aufgefallen und hat ja auch ihren besonderen Sinn. Sie markiert äußerlich sichtbar einen entscheidenden Wendepunkt in der Kriegsentwicklung, der eben in den Reden selbst als Kern der Mitteilungen enthalten war: Daß nämlich die letzten entscheidenden Faktoren endgültig für die Seite der Dreierpaktmächte gesichert seien. Die Führerreden hat das im — beinahe kann man sagen schon gewöhnten — ganz großen visionären Linienzug getan, Dr. Goebbels deckte die im engeren Sinne soziale und sozialistische Seite der Kriegsexistenz auf unter dem schönen Sammelbegriff einer „Phalanx der heilenden Hände“, der Reichsaußenminister hat eine klare Rechnung mit eindrucksvollen Zahlen aufgemacht und der Reichsmarschall erbrachte dafür gewissermaßen die gut verdaulichen Beweise nach jeder Richtung.

Wir erfuhren also vor allem, daß mit dem bis jetzt eroberten Raum im Osten die Zeit endgültig auf unserer Seite mitarbeiten muß. Der Zeitfaktor war von Anfang an unserer Gegner stärkster Trumpf und größte laute und stille Hoffnung. Und wir können es jetzt ruhig zugeben, bis zu einem gewissen Grade, d. h. rein rechnerisch gesehen, hatten sie für diese Hoffnung schon ihre Gründe. Es war ja klar, daß sich Europa auf längere Zeit nicht selbst ernähren konnte, sonst hätte es im Frieden nicht so viel eingeführt. Die Wirkung der Blockade konnte nur kompensiert werden durch zwei Dinge: 1. eine große Vorratswirtschaft, 2. einen schnellen Raumgewinn, der geeignet war, Europa rohstoff- und ernährungsmäßig autark zu machen. Die Reserven hatten wir bei Kriegsbeginn, es kam nur darauf an, mit ihnen rechtzeitig den Anschluß an den Raumgewinn unserer Kriegserfolge zu finden. Und daß das voll gelungen ist, haben uns nun eben diese vier Reden der letzten Tage in verschiedener Weise deutlich gemacht. Es war ein ganz neuer Ton in diesen Reden — so schrieben ausländische Blätter etwa —, die deutschen Redner haben zum ersten Male sehr betont nicht mehr als Habenichtse, sondern als Besitzende gesprochen. Das Blatt hat sich gewendet, in Ostasien und in Europa!

Jeder kann heute ausrechnen, auf welcher Seite die meisten Menschenmengen, die entscheidenden fruchtbaren Gebiete und Rohstoffquellen und die größten Facharbeiterzahlen vorhanden sind. Diese Rechnung beschäftigt die forschenden Geister überall schon lange bei ihrer Antwortsuche auf die Gretchenfrage: Wie werden sich unsere Siege eigentlich auf die Kriegslänge auswirken? Die Rechnung, die der Reichsaußenminister aufgemacht hat, besitzt aber vor allen privaten Berechnungen den Vorzug, authentisch zu sein. Unsere „Glaubensrechnung“ bei Anfang dieses Krieges ist aufgegangen: Wir konnten tatsächlich gerade in der Zeitspanne, die unsere Rohstoff- und Nahrungsreserve erlaubte, eine Raumgrundlage sichern und organisieren, die gewissermaßen ein weiteres Aushalten ohne Reserven gestattet! Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß wir keine Reserven mehr hätten! Weil wir aber militärisch und wirtschaftlich-organisatorisch vor den erst später angelaufenen Feindmächten sowie einen anerkannten großen Vorsprung haben, sind unsere Siegeschancen von einer anfänglichen Glaubensangelegenheit zu einer vernunftgemäßen Rechenangelegenheit geworden, in der die meisten und wichtigsten Größen bekannt sind und deshalb die wenigen Unbekannten verhältnismäßig leicht gefunden werden können. Oder mit anderen Worten, das Glauben ist leichter geworden.

Unsere Gegner müssen es zum Teil schon selber zugeben, daß die Stellung der Dreierpaktmächte nach jeder Richtung hin unangreifbar zu werden beginnt und daß es deshalb höchste Zeit wäre, etwas dagegen zu unternehmen. Sie sehen, daß wir nun über die drei Faktoren: Raum, Zeit und militärische Kraft verfügen und daher, wie Ribbentrop es treffend ausdrückte, Herren der Situation sind und bleiben. Die erreichte Stabilisierung unserer Stellung kann sich je nachdem in eine nicht mehr zu erschütternde Defensivstellung oder in eine neue offensive Stoßkraft von nie geahnter Heftigkeit umsetzen. Es kann vielleicht auch eine Kombination von beiden Möglichkeiten in Erscheinung treten. Das sind Dinge der Führung des Reiches, die zweifellos so entscheiden wird, daß die wirksamste Abklärung der noch zu durchschreitenden Kriegsdauer dabei herauskommen dürfte. Für uns ist jedenfalls mit der erzielten Raumausweitung das fundamentale Kriegsziel erreicht, wir organisieren nun

Der Fliegerheld von Stalingrad schildert seine Eindrücke

Major Hermann Graf erhielt vom Führer die Brillanten überreicht

Im Osten, 9. Okt. (HB-Funk.)

Major Hermann Graf, der Fliegerheld von Stalingrad und erfolgreichste Jagdflieger in der Geschichte des Luftkrieges, hat soeben aus der Hand des Führers das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten. Er trägt jetzt als fünfter deutscher Soldat und zugleich als fünfter Jagdflieger der Luftwaffe diese höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die vor ihm nur Mölders, Galland, Gollob und Marseille verliehen wurde. Der Führer hat sich eingehend von Major Graf über seine Erfahrungen im Verlauf seiner einzigartigen Erfolgsaufbahn als Jagdflieger berichten lassen.

Graf steht, so meldet ein Sonderberichterstatter aus dem Osten, noch ganz unter dem Eindruck dieses Erlebnis seiner Begegnung mit dem Führer, dem er nun schon ein zweites Mal gegenüberstand. Das erste Mal geschah es im Mai dieses Jahres, als der Führer ihm das Eichenlaub und die Schwerter zum Eichenlaub überreichte.

In zwangloser Unterhaltung erzählt Major Graf aus seinem Fliegerleben. Graf kommt unmittelbar von der Front von Stalingrad, wo er vor wenigen Tagen seinen 202. Luftsiegerang. Der Himmel über dem Schlachtfeld dieser hart umkämpften Millionenstadt an der Wolga war der Schauplatz seiner größten Erfolge. Hier hat er in der kurzen Zeit von vier Wochen mit seinem 127. bis 202. Luftsieger 75 Sowjetflugzeuge abgeschossen und sich damit auch im Raum von Stalingrad als der erfolgreichste Jagdflieger erwiesen. Vorher war

er u. a. in den Kampfabschnitten von Rostow, Armavir, Maikop usw. eingesetzt. Mit seiner Versetzung an die Front von Stalingrad begann seine große Erfolgsserie und für die sowjetischen Flieger zugleich das Massensterben ihrer Bomber und Jagdmaschinen aller Muster.

Nach der Schilderung von Major Graf ist die Aktivität der sowjetischen Luftwaffe bei Stalingrad in der letzten Zeit stark zurückgegangen, was ohne Zweifel der deutschen Luftüberlegenheit in diesem Gebiet zuzuschreiben ist. Unsere Jagdflieger hatten in diesem Frontabschnitt serienweise Erfolge. An ihrer Spitze stand natürlich Major Graf, in dessen Staffel sich übrigens noch mehrere Ritterkreuzträger mit Abschußziffern zwischen 60 und 80 Flugzeugen befinden.

Die Schilderungen eines Luftkampfes aus dem Munde von Major Graf läßt erkennen, mit welcher draufgängerischen Schneid, aber auch mit welcher Umsicht und eiskalter Überlegenheit er seine Opfer aus den Rudeln der feindlichen Schwärme herausholt, sie zum Kampf zwingt und dank seines überragenden Könnens durch einige Feuerstöße seiner Bordwaffen erledigt. Das hört sich im Gespräch sehr einfach an, aber welche eine eiserne Kampfschlossenheit und stete Einsatzbereitschaft gehören dazu, immer wieder aufs Neue aufzustiegen und den Gegner im Kampf Flugzeug gegen Flugzeug, Mann gegen Mann, zu vernichten. Die feindlichen MG- und Geschößgranaten sind oft genug dicht bei Hermann Graf vorbeigesaus und manches Mal hat er Treffer über Treffer in seiner Maschine ge-

habt, aber bisher hat er noch jedes Mal seine brave Me 109 nach Hause bringen können. Major Graf brauchte — und das ist bei der Zahl seiner Kämpfe, die natürlich die der Abschüsse um ein Vielfaches übersteigt, gewiß auch etwas Einmaliges — noch nicht ein einziges Mal „auszusteigen“. Von den Kameraden von Major Graf wissen wir, daß er gleichzeitig ihr bester Lehrmeister ist. Er hat ihnen die Kniffe eines guten Jagdfliegers beigebracht, hat ihnen dabei auch selbst viele Abschüsse überlassen und sich manches Mal darauf beschränkt, ihnen durch den Funk Anweisungen für den Abschluß ihrer Gegner zu geben.

Hermann Graf hat sich von frühesten Jugend an mit Haut und Haar der Fliegerei verschrieben, und der fast Dreißigjährige schildert in unverfälschtem Schwäbisch mit Begeisterung, wie er schon als Junge Flugzeugmodelle anfertigte. Bald macht er sich als Segelflieger einen Namen. Jede freie Minute, die sein Beruf als Stabesbeamter in seinem kleinen Heimatort Engen bei Konstanz am Bodensee ihm ließ, nutzte er aus, um sich im Fliegen zu vervollkommen. Ja, er verzichtete sogar auf die ihm zustehenden achtzehn Tage Urlaub im Jahr und ließ sich dafür 36mal je Woche einen halben Tag freigegeben, um in dieser Zeit an bestimmten Flugkursen und Übungen teilnehmen zu können. Den Kriegsausbruch erlebte er als Feldwebel und Flugzeugführer in dem gleichen Geschwader, in dem Mölders damals Staffelführer war. Hobe rumänische Auszeichnungen erinnere daran, daß er später lange Zeit als Fliehrer in Rumänien tätig war.

den Auf- und Ausbau von der Wolga bis zur Atlantikküste mit der ganzen Freude, die uns Deutschen der Aufbau und das Ordnen schon immer bereitet hat. Daß wir dabei immer stärker werden, ist nicht zu verhindern.

Worauf hoffen also die ändern noch? Auf die zweite Front? Hier tun die U-Boote ihr übriges, und darüber hinaus scheint ein ernsthafter Angriffsversuch auf Europa den ändern erst möglich zu sein, wenn wir im Osten soweit sind, die entscheidenden Kräfte abziehen zu können. Vorausgesetzt, daß sie Stalin überhaupt helfen wollen.

Der ändern Hoffnung auf Zermürbung unserer inneren Durchhaltekraft ist zunichte gemacht eben durch die Gewinnung der materiellen Durchhaltefähigkeit. Im Grunde genommen leben die Volksmassen unserer Feindländer auch heute immer noch von der Illusion, daß die Zeit auf ihrer Seite stehe: Nur noch etwas mehr Vorbereitung, nur die Amerikaner erst vollends anlaufen lassen und gleichzeitig die Achsenmächte sich im Osten erschöpfen und womöglich verbluten lassen, und dann... Die propagandistische Bemühungen unserer Gegner werden es auch wohl zustandebringen, vorerst die Meinung aufrecht zu erhalten, daß der General Zeit nach wie vor auf ihrer Seite stehe. Aber das kann nicht mehr lange vorhalten, dann wird sich die richtige Erkenntnis allgemein recht spürbar durchsetzen und dann dürfte drüben ein Erwachen aus den Wunschträumen einsetzen, das erschütternd sein wird. Darauf können wir ruhig warten.

Natürlich kann dieser Entwicklung nachgeholfen werden. So etwa durch einen japanischen Angriff auf Indien, von dem interessanterweise der Reichsaußenminister in seiner Rede gesprochen hat, oder durch Konzentrierung unserer Aufmerksamkeit auf das „Flugzeugmutterland England“, durch die zunehmende Verschärfung des U-Boot-Krieges und durch andere militärischen Operationen. Wenn der Führer das in jeder Richtung hoch bedeutsame Wort gesprochen hat, daß diesen Krieg kein bürgerlicher Staat überleben werde, und wenn Ribbentrop von der Rachsucht und dem bösen Gewissen der ändern sprach und erklärte, die enttäuschten und betrogenen Völker würden eines Tages nach unserer Überzeugung das Strafgericht an ihren Regierungen schon selbst vollziehen, dann spricht daraus nicht nur die allgemeine Erfahrung, daß ja eine äußere Niederlage sich meist in eine innere Revolution umsetzt, sondern hier wird die Gewißheit und Erkenntnis ausgesprochen, daß unsere Gegner alle, vielleicht sogar die Sowjets mit eingeschlossen, ihre große soziale Umwälzung noch zu erleben haben werden. Und diese wird ausgelöst werden durch die in den ersten drei Kriegsjahren schon eingeleitete gewaltige Erschütterung eines Zusammenbruchs der Macht ihres bisherigen Weltbildes und Herrschaftssystems. Mit anderen Worten: auch die Hoffnung auf den inneren Zerfall, die die ändern geradezu gepachtet zu haben glauben, ist in Wirklichkeit ganz stark auf unserer Seite!

Fritz Braun

Neue deutsche Reichsschulen

Berlin, 9. Okt. (HB-Funk)

In Gegenwart der zuständigen Ministerpräsidenten Morgenthau und Marschler hat der Inspektor der nationalsozialistischen Erziehungsanstalten und der deutschen Heimsschulen in Künzelsau (Württemberg) und Wickersdorf (Thüringen) eine Reihe von württembergischen und thüringischen Instituten zu deutschen Heimsschulen erklärt. Es sind nationalsozialistische Gemeinschafts-Erziehungsstätten für die deutsche Jugend, die unabhängig vom örtlichen Schulbedürfnis eingerichtet werden. Sie sind vor allem auch zur erzieherischen Betreuung der Jungen und Mädchen bestimmt, zu deren Erziehung das Elternhaus nicht voll in der Lage ist. Bevorzugt aufgenommen werden Kinder von Gefallenen, Kinder aus Orten, die durch Luftangriffe schwer betroffen wurden oder deren Väter als Hohlheitsträger der Partei, Beamte oder Wehrmachtangehörige in den neu gewonnenen Gebieten eingesetzt sind oder ihren Wohnsitz öfters wechseln müssen, Kinder, deren Eltern sich im Auslande aufhalten und Kinder aus Orten, in denen hinreichend Erziehungsanstalten fehlen.

Die staatlichen deutschen Heimsschulen wollen durch einheitliche Führung und Ausrichtung ihrer Erziehungsarbeit als neue Stätten der Gemeinschaftserziehung ihren Beitrag zur Erziehung einer neuen deutschen Jugend leisten. Auskünfte erteilt die Inspektion der deutschen Heimsschulen, Berlin-Grünwald, Königsallee 11.

Großadmiral Raeder an Riccardi und Grossi. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, übermittelte anlässlich der Versenkung eines amerikanischen Schlachtschiffes der Misstapfel-Klasse an den Unterstaatssekretär der Königlich Italienischen Marine, Admiral Riccardi, und an Kapitänleutnant Grossi Glückwunschtelegramme.

Neues in wenigen Zeilen

Der Führer an China. Der Führer hat dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangschingwei, zum chinesischen Nationaltag am 10. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Italienischer Kriegsanleihe-Erfolg. Die vierte italienische Kriegsanleihe, die in Form einer vierprozentigen Prämienanleihe mit neunjähriger Laufzeit in der zweiten Septemberhälfte zur Zeichnung aufлаг, hat 24,9 Milliarden Lire (rund 3,3 Milliarden Reichsmark) eingebracht. Diese Zeichnungssumme ist die höchste aller bisherigen Kriegsanleihen.

Mussolini empfing zwei Erfinder. Der Duce empfing Dr. Giuseppe de Micheli und Professor Francesco Roma von der Universität Bologna, die ihm über die Ergebnisse einer neuartigen Ausnutzung hochwertiger Braunkohle Bericht erstatteten. Der Duce, der den beiden Chemikern seine besondere Anerkennung aussprach, gab Anweisungen für eine möglichst rasche in-

Der gut organisierte Aufstand in Indien

Neues Blutbad in Madras und Bangalore / Interessante Feststellungen der indischen Liga

Berlin, 9. Okt. (Eig. Dienst.)

Die nunmehr abgeschlossene Debatte im englischen Unterhaus über die indische Frage, die mit der Genehmigung der bisherigen Terrorpolitik endete, die Amery mit den Worten charakterisierte, es wäre dies die einzig wirksame Methode, hat in Indien selbst das denkbar größte Echo gefunden. Hatte es bisher doch noch immer Kreise gegeben, die an die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches glauben wollten, so ist man nunmehr in allen Lagern überzeugt, daß einzig und allein der schon in allen Teilen des Landes aufflammende Aufstand die Lösung und Befreiung vom britischen Joch bringen können. Die englischen Behörden in Indien haben die Unterhausdebatte als einen Freibrief ihrer Gewaltpolitik aufgefaßt und sofort nach Annahme des Vertrauensvotums im Unterhaus ein neues schweres Blutbad in Madras angerichtet. Polizei feuerte in eine Menge von 2000 Indern, die für die Freilassung der verhafteten Nationalisten demonstrierten. Die Zahl der Todesopfer soll außerordentlich hoch sein. Die Erregung der Bevölkerung machte sich noch in der ganzen Nacht zum Freitag in großen Demonstrationen Luft. Große Massen der Bevölkerung zogen durch die Straßen und stürzten sich auf jeden Engländer, der sich blicken ließ.

Zu blutigen Zusammenstößen kam es, wie Stefani aus Bangkok meldet, in dem seit Kriegsausbruch zu einem der größten südindischen Industriezentren gewordenen Bangalore. Die britische Polizei schoß auf die indischen Arbeiter, die gegen die Polizei einen wahren Regen kleiner selbst hergerichteter Bomben warf. Auf beiden Seiten gab es etwa 100 Tote und sehr viele Verwundete.

Bei der Eisenbahnstation Patna wurde der Verkehr unterbrochen, da eine Bombe von starker Sprengwirkung die Blockstelle zum Einsturz brachte, mehrere Lokomotiven und zahlreiche Eisenbahnwagen zerstörte und auf mehrere hundert Meter die Schienen aufriß.

Kurz vor der Station Orissa hielten Inder einen Zug an, zwangen die Reisenden zum Aussteigen und steckten den Zug in Brand.

In Kalkutta wurde infolge eines Zusammenstoßes zwischen Polizei und Demonstranten die Arbeit in allen Fabriken eingestellt. Der Bahnhof wurde von einer Menge von Manifestanten gestürmt, die die Direktionsbüros zerstörten und die Abfahrt der Züge verhinderten. Ein englisches Flugzeug, das in der Nähe von Kalkutta auf niedrige Höhe herabging, wurde durch Gewehrschüsse

zur Landung gezwungen, da der Flugzeugführer verwundet worden war.

Dieser Auftakt zu einem neuen verschärften Kurs gegen die Inder hat die indische Liga zu einer Erklärung veranlaßt, in der der feste Entschluß der indischen Freiheitskämpfer bekundet wird, den Aufstand in immer größerem Rahmen weiterzuführen. In diesem Aufruf heißt es: „Seit die Freiheitsbewegung vor zwei Monaten begann, wurden die Briten in Indien in Panik und schwerste Verwirrung versetzt. Die britischen Truppen und Polizisten stehen vor wachsenden Schwierigkeiten, der Krisis Herr zu werden. Vielerorts ist die britische Autorität bereits zusammengebrochen. Das britische Prestige in Indien gebort bereits der Vergangenheit an. Die Revolutionäre verfügen über ein eigenes Verbindungssystem, ein eigenes Nachrichtenkorps, einen eigenen Geheimdienst und viele Fachleute für strategische Fragen. Als die Bewegung begann, konnte man befürchten, daß ihr angesichts der furchtbaren englischen Unterdrückungsmethoden bald das Ende bereitet würde. Jetzt ist jedoch erwiesen, daß sie so gut organisiert und so tief im Volke verwurzelt ist, daß sie nicht mehr ausgelöscht werden kann.“

Selbst in den USA findet der neue Kurs schwere Bedenken. So richtet der „New York Daily Mail“ einen heftigen Angriff gegen die englische Indienpolitik und verurteilt scharfstens das Verhalten der konservativen Unterhausabgeordneten, die bei den Berichten über die Beschließung indischer Volksmassen mit Maschinengewehren Beifall klatschten. Man müsse damit rechnen, daß unter diesen Umständen neue Gewitterwolken über Indien aufzögen...

In englischen politischen Kreisen, die noch nicht vom Blutausch besessen sind, fürchtet man aber mit Recht, daß sich diese Politik schließlich gerade im gegenwärtigen kritischen Augenblick auch auf China auswirken müsse, wo soeben Willkie versucht, eine für die Alliierten günstige Stimmung hervorzurufen. Nun aber müsse China sehen, daß England nicht gewillt wäre, den Völkern die Freiheit zu geben, denn diese könnten sehr gut Phrasen und Tatsachen unterscheiden. Diese Vermutung wird durch Stimmen aus Tschungking vollinhaltlich bestätigt, die feststellen, daß bereits 24 Stunden nach der Abreise Willkies ein allgemeiner Käser ausgebrochen wäre. Der Besuch hätte keinerlei konkrete Ergebnisse gebracht, sondern habe höchstens Mißstimmung im Lager der Alliierten hervorgerufen. Die chinesische Zeitung „Takung Pao“ gibt Willkie dringend den Rat, an die Front zu gehen, um zu sehen, wie die chinesischen Soldaten in Lumpen gekleidet und ärmlich ausgerüstet wären. Tschungking-China verfüge über keine nennenswerte Kriegsindustrie und sei deshalb mehr denn je auf Lieferungen der Verbündeten angewiesen, die aber immer nur versprochen würden.

Unter diesen Umständen wirkt eine Botschaft des australischen Ministerpräsidenten Curtin, der sich selbst ständig über die ausgiebigen Hilfeschiffe beklagt, geradezu komisch, in der er den Tschungking-Chinesen versichert, daß Australien in aller Zukunft mit den Chinesen zusammenarbeiten und auf den Sieg lossteuern wolle...

Britischer Luftangriff zerschlagen

Berlin, 9. Okt. (HB-Funk)

Im Laufe des Freitagvormittags unternahm die britische Luftwaffe mit zahlreichen viermotorigen Kampfflugzeugen, die von einem sehr starken britischen Aufgebot von Jagern begleitet waren, Angriffe auf nordafrikanisches und belgisches Küstengebiet. In großer Höhe drangen die feindlichen Bomber, darunter Flugzeuge amerikanischen Modells, unter Ausnutzung starker Bewölkung, von Westen her über die Küste vor.

Schlagartig setzte die deutsche Abwehr durch Flakbatterien der Luftwaffe und Marineflak ein und drängte die feindlichen Bomber durch zusammengefaßtes Feuer von kriegswichtigen Anlagen ab. Sofort zur Abwehr gestartete deutsche Jäger durchbrachen in kühnen Angriffen die britischen Jagverbände, die sich ständig in Nähe der viermotorigen Kampfflugzeuge hielten. Nach bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden in erbitterten Luftgefechten eine Anzahl viermotoriger Bomber abgeschossen, die auf das Land aufschlugen. Von diesen allein durch Jäger abgeschossenen Bombern waren einige vom Muster „Fliegende Festung“.

Im Hinblick auf das Großaufgebot der britischen Luftwaffe stehen die durch Bombenwürfe angerichteten Schäden in keinem Verhältnis zu den feindlichen Verlusten.

Da die meisten Bomben Wohngebäude in kleineren Ortschaften trafen, hatte die belgische und französische Zivilbevölkerung Tote und Verletzte zu beklagen.

Treffen der Landwirtschaftsminister

München, 9. Okt. (HB-Funk)

In München fand in den letzten Tagen eine Arbeitstagung der Landwirtschaftsminister der beiden Achsenmächte statt. Auf Einladung des mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragten Staatssekretärs Hermann Backe traf der italienische Minister für Landwirtschaft und Forsten, Carlo Tarescini, am 7. Oktober mit seiner Begleitung in München ein. Während der Besprechungen, die im Geiste kameradschaftlicher Verbundenheit geführt wurden, kamen die laufenden Fragen der italienischen und der deutschen Ernährungswirtschaft zur eingehenden Erörterung. Die Besprechungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß auch auf dem wichtigen Gebiet der Ernährungswirtschaft die Voraussetzungen für die Erringung des Endsieges gesichert sind.

Unsere Antwort auf die britischen Auslüchte

107 britische Offiziere, 1629 Unteroffiziere und Mannschaften in Fesseln gelegt

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet kämpften sich die Angriffsgruppen vor und nahmen in erbitterten Waldkämpfen weitere Höhenzüge.

An der Donfront wiesen rumänische und italienische Truppen Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppannehmen zahlreiche Bunker und Kampfstände mit ihren Besatzungen vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Südostwärts des Jimensees haben die Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Luftwaffenfeldeinheiten, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe, in mehrstägigen harten Angriffskämpfen einen wichtigen Geländeabschnitt gewonnen und hierbei fünf sowjetische Divisionen und zwei Schützenbrigaden erschlagen bzw. vernichtet. Seit dem 27. September wurden 3288 Gefangene eingebracht, 13 Panzer, 108 Geschütze, 400 Maschinengewehre, 12 Granatwerfer und zahlreiche sonstige Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet. Unberücksichtigt der sonstigen hohen blutigen Verluste, betragen allein die gezählten Tote der Sowjets mehr als das Dreifache der Gefangenenzahl.

Nach einem wirkungslosen Tages-Störangriff eines britischen Flugzeuges auf saarpfälzisches Gebiet flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in die Deutsche Bucht ein. Eines von ihnen wurde abgeschossen. Ein weiterer Bomber wurde bei einem Vorstoß gegen die westfranzösische Küste zum Absturz gebracht. In den

Morgenstunden des heutigen Tages überflogen einige feindliche Flugzeuge westdeutsches Gebiet. In geringer Anzahl abgeworfene Sprengbomben verursachten keine Schäden.

Auf die Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 7. Oktober 1942, in der Gegenmaßnahmen gegen die Fesselung deutscher Kriegsgefangener am Strande von Dieppe und auf der Insel Sereol, angekündigt waren, hat die britische Regierung nur Auslüchte gebraucht, sich auf die Aussagen deutscher Kriegsgefangener berufen, die nicht gefesselt waren, und erklärt, die sie die Fesselung von Kriegsgefangenen, die auf dem Schlachtfeld gemacht wurden, nicht gutheißt und nicht gutheißt wird.

Auf die Tatsache, daß trotz der früheren und der jetzigen scheinheiligen Erklärung des britischen Kriegsministeriums deutsche Kriegsgefangene in rober Weise gefesselt wurden, ist die britische Regierung nicht eingegangen. Daher wurden am 8. Oktober 12 Uhr 107 britische Offiziere und 1269 britische Unteroffiziere und Mannschaften, die bei Dieppe gefangenengenommen wurden, nach Bekanntgabe des Grundes in Fesseln gelegt. Nicht gefesselt wurden Feldgeistliche, Sanitätspersonal, Verwundete und Kranke.

Am 8. Oktober abends hat das britische Kriegsministerium verkündet, daß es ab 10. Oktober mittags die gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Handschellen und Ketten legen wird. Wenn das geschieht, wird das Oberkommando der Wehrmacht vom 10. Oktober mittags an die dreifache Zahl britischer Kriegsgefangener in Fesseln legen lassen.

Auch Italien zu Repressalien gezwungen

Eine ergänzende Mitteilung zum italienischen Wehrmachtsbericht

Rom, 9. Okt. (HB-Funk)

In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtsbericht vom Freitag wird amtlich bekanntgegeben.

Am 7. Oktober um 13.45 Uhr nahmen vier britische Jagdflugzeuge aus weniger als 20 Meter Höhe ohne jedes Risiko — da die Sanitätseinheiten als solche keinen Schutz durch Luftabwehr hatten — die Sanitätseinheiten der Division Folgore mit Explosivgeschossen unter Feuer.

Die zahlreichen, den Regeln der Völkerrechte entsprechenden Kennzeichen und die offene Aufstellung dieser Abteilungen auf einer Bodenerhebung verhinderte nicht diesen verbrecherischen Akt, der drei Tote und zwölf Verletzte unter den Patienten zur Folge hatte.

Man kann heute nicht mehr an ungewollte Irrtümer glauben, wenn man diese neue traurige Episode mit anderen in Zusammenhang bringt, die sich bei dem kürzlichen englischen Angriff auf Tobruk ereigneten.

Die streng untersuchten und einwandfrei belegten Tatsachen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Am 13. September drangen ein Offizier und sechs Flieger von einem un-

serer vorgeschobenen Magazine einige zehn Kilometer mit einem Lastkraftwagen in die Wüste vor, um einige Materialien wieder einzubringen. Als sie einen Motordefekt beheben wollten, wurden sie von sechs englischen von Süden herkommenden Kraftfahrzeugen umzingelt. Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit und der gegebenen Umstände — es sprangen sofort etwa 40 Australier aus den Wagen mit ihren automatischen Waffen, mit denen sie freies Schußfeld hatten, zu Boden — war jeder Widerstand unmöglich gemacht.

Unter den Australiern befanden sich ein englischer Offizier, der die Kolonne befehligte und ein Franzose. Nach kurzer Zeit eröffneten die Australier auf die Gefangenen kaltblütig das Feuer auf kürzester Entfernung. Überzeugt sich, daß die unseren tot oder tödlich verwundet waren und setzten ihre Fahrt nordwärts fort.

Ein Flieger, der unverwundet geblieben und durch seine Ohnmacht für tot gehalten worden war, konnte später mit einem schwerverwundeten Kameraden einen unserer vorgeschobenen Posten erreichen und Meldung erstatten.

In einem Operationsbefehl für den Angriff auf Tobruk, der in unsere Hände fiel, heißt es hinsichtlich des beabsichtigten und nicht verwirklichten Vormarsches im Landungsgebiet: Der sechste Zug kommandiert eine Abteilung ab, um die Unterkunft B 1082 anzugreifen und alle dort Befindlichen zu töten.

Es handelt sich also um einen Befehl, vollkommen und unterschiedlos den Gegner niederzumachen.

Dieses Verhalten, zu dem die vorangegangenen Angriffe auf Lazarettships und Seetortflugzeuge hinzukommen, kann man dem Verhalten unserer Kommandos gegenüberstellen, als sie, wie bereits bekanntgegeben wurde, eine Hilfskolonne ausrüsteten, um mitten aus der Wüste feindliche, von ihren eigenen Abteilungen verlassene Verwundete einzuholen, oder die ihnen unterstellten Truppen in der Bucht von Tobruk noch während des Kampfes mit der Rettung zahlreicher feindlicher Schiffbrüchiger beauftragten.

Unsere mehr als berechtigte Repräsentation — schließt die amtliche Ergänzung — wird nicht ausbleiben.

Rote Nägel - jetzt abgeblendet

Meine Wurzelbürste kann ich jetzt wieder zu Hause lassen, denn es ist Herbst geworden, das Laub übt sich leise weinend in ersten Flugversuchen und zuweilen steigt der Nebel. Sie fragen mit wissenschaftlich genutzelter Stirn, was der Herbst mit der Wurzelbürste zu tun hat. Ganz einfach: um diese Jahreszeit tragen die jungen Damen wieder Strümpfe. Ahnen Sie etwa noch immer nicht, mit welchen seelischen Fäden Herbst, Strumpf und besagte Wurzelbürste verknüpft sind?

Die Sache ist nämlich so: neulich hatte ich ein aufregendes Erlebnis in der Straßenbahn. Der Tag war heiß und mein Auge voller Wohlgefallen, es landete unwillkürlich auf den zarten Füßen eines mir gegenüberstehenden Mädchens, das mit luftigen Sandalen strampfte in die Welt schaute. Nein, nein, man hätte es kaum vermuten können, das Gesicht zeigte keine Spuren irgendeiner Aufregung, die Dauerweile zu zehn Mark fünfzig rann blond und halbblau über die weiße Stirn. Es schien alles durchaus in Ordnung. Bis auf die Zehen, denen war etwas geschähen: sie waren offenbar in Glasscherben geraten oder in einen himbeerleuchtenden Farbtopf oder auf eine versehentlich gefallene Tomate — sie brannten in einem unwahrscheinlichen Rot, sie lugten wie Signalscheiben durch die Sandalenspitzen und vierten mich grellen Auges an. „Entschuldigen Sie, mein Fräulein“, wollte ich sagen, „Sie müssen mit Ihrem Fuß in was Rotkraut- farbiges getreten sein. Ihre Zehennägel...“

Aber vielleicht hatte die junge Dame schon alles Mögliche versucht, um diese komische Zehenspitzenfarbe abzurufen. Vielleicht war es ihr seelischer Kummer, daß sie in den Farbtöpfen geraten war und nun dasitzen mußte, blühend jung und da unten so falsch angestrichen. Wer kennt sich in so was ganz sicher aus? In mir reifte angesichts dieser unzweifelbaren Mädchennot ein männlicher Entschluß: ich wollte ihr bei der nächsten Begegnung feierlich eine Wurzelbürste überreichen, eine unbedingt struppige, aber zuverlässige Wurzelbürste. Vielleicht hätte es überdies zu einer seelischen Begegnung zwischen uns beiden gereicht, denn ansonsten war die Dame durchaus sympathisch. Und in den Farbtöpfen kann ja jeder mal geraten.

Leider habe ich sie nie mehr gesehen, denn dann kam der Herbst und die Mädchen zogen Strümpfe an, der Nebel stieg, das Laub fällt. Wie oft habe ich die Wurzelbürste in der Tasche gehabt, nun kann ich sie zu Hause lassen. Begreift ihr meinen Kummer? W.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Neckar-Marktschiffe einst im Geleitzug

Heidelberg. Aus dem ersten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts wird uns die erste Kunde von einem Marktschiff auf dem Neckar. Das damalige Kloster Schönau hatte eine Hälfte am Ertrag des Heidelberg Marktschiffes erworben. Diese Marktschiffe waren der erste regelmäßige Verkehr auf dem Neckar. Sie verkehrten sowohl zwischen Heilbronn und Heidelberg, wie auch zwischen Heidelberg, Mainz und Frankfurt, und zwar wöchentlich zweimal. Auf der württembergischen Seite wurde zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ein Marktschiff zwischen Cannstatt und Heilbronn eingerichtet, das wöchentlich verkehrte und dem später eines nach Ludwigsburg folgte. In den damaligen Verkehrsbestimmungen war festgelegt, daß andere Schiffe dem Marktschiff nicht vorausfahren durften, sondern ihm auf seiner Bergfahrt folgen mußten, um dessen Privileg, der Erstankunft in Heilbronn nicht zu gefährden. Das Marktschiff fuhr in diesem „Geleitzug“ also immer an der Spitze. Die Frankfurter Messe wurde regelmäßig von einem Marktschiff besucht, das Kaufmannsgüter jeder Art von dort zurückbrachte. Für Reisende gab es Vorschriften über die Mitnahme von Freigeäck, wie wir heute sagen würden. Sie konnten einen Mantelsack oder einen „Reisekoffer“ mitnehmen ohne Bezahlung, wenn er nicht das Gewicht von 25 Pfund überstieg.

Heidelberg. Dem Zimmermann Karl Wesch wurde vom Führer für die Rettung eines Menschen aus Lebensgefahr eine Auszeichnung verliehen.

Forstheim. In der Dunkelheit kam ein sechzigjähriger Einwohner vom Uferweg der Nagold ab und fiel in die Nagold. Die Leiche wurde erst einige Tage später geborgen.

Freiburg. Das vier Monate alte Kind eines Einwohners nahm beim Spielen eine Kastanie in den Mund, die ihm im Halse stecken blieb. Das Kind starb einen qualvollen Erstickenstod, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Speyer. Kürzlich ersahen vor dem Kassenschalter einer Speyerer Bank ein Unbekannter, der sich als Rudolf Müller ausgab und mit einem gefälschten Scheck eine größere Summe erschwindelte. Der Täter hatte sich mit einem Soldbuch ausgewiesen, das aus einem Gepäckdiebstahl stammte. Sehr wahrscheinlich wird er auch außerhalb Speyers seine Betrügereien fortsetzen. Sein Alter wird Mitte der 20 geschätzt, er ist mittelgroß, schlank, hat längliche Gesichtform und dunkle, gewellte Haare. Er trägt dunkeln oder braunen Anzug und zeitweilig eine Brille.

Alsenz. Der vierzehn Jahre alte Sohn des Einwohners Reinhardt kam durch das unvorsichtige Handeln mit einem gefundenen Blindgänger zu schweren Verletzungen, während ein Kamerad von ihm getötet wurde.

Marias würde sie hier in der Baderkeusche verbleiben und den Besitz betreuen.

Die Erdäpfel waren jetzt verteilt, so wie der Herr die Guten teilt von den Ungerechten. Aber das Schaff, darin die guten lagen, war sehr schwer. „Geh, hilf mir!“ forderte die Resistant' Maria auf. Und als sie beide angriffen, trat der Georg hinter der Ecke hervor, lachte, packte das Schaff und trug es in den Keller. Maria ging mit ihm, nicht weil da etwas zu helfen war, sondern weil sie sich freute, daß er wieder hier war.

„Der Vater ist mitgekommen“, sagte Georg, während er die Erdäpfel auf den Hürdenbrettern sorgsam verteilte, so daß sie nicht faulig werden konnten.

„Der Vater! Das ist aber lieb. Da geh' ich schnell einen Kaffee machen.“

„Wart damit! Wir haben noch etwas zu bereuen.“

Maria hatte den alten Millionig seit dem Begräbnis nicht mehr gesehen; wenn sie gelegentlich zum Hof hinüberkam, war er nie dagewesen oder hatte nicht da sein wollen.

Nun saß er an der Gartenecke auf der Bank unter dem Nußbaum, auf welchem nur noch wenige braune Blätter hingen. Ein altes Mandl dachte Maria. Daß ein Mensch in so kurzer Zeit so zusammengehen kann!

Er hatte die Hände auf den Knien liegen, und der Kopf hing tief auf die Brust, als schliefe er oder lauschte in sich hinein. Hie und da fiel vom Baum ein Tropfen auf ihn nieder, er schien es nicht zu merken. Es hatte die Nacht und den Vormittag stark geregnet, und drüben im Schwarzgraben war sogar ein Erdbeben niedergegangen. Noch rauschten von überall her die Wasser.

Als Maria zum Nußbaum gehen wollte, klirrte neben ihr das Fenster, und der Hansi streckte neugierig den Kopf heraus.

Weihnachtspäckchen an die Front

Nur mit Zulassungsmarken / Auflieferung bis spätestens 30. November

Die Transportlage, insbesondere im Osten, läßt die Absendung einer unbegrenzten Zahl von Weihnachtspäckchen für die Front nicht zu. Dabei handelt es sich nicht nur um die Bereitstellung des Eisenbahntransportraumes, sondern mehr noch um die Beförderungsmittel von den Eisenbahnpunkten zur Front. Die für die Kampfführung und Versorgung der Truppen notwendigen Transporte müssen in jedem Fall den Vorrang erhalten. Um den Soldaten an der Front trotzdem eine Weihnachtsfreude bereiten zu können und auch nach Möglichkeit den rechtzeitigen Zugang der Sendungen zu sichern, ist folgende Regelung getroffen worden:

Bereits im Oktober werden an alle feldpostnummernführenden Wehrmachtsangehörigen und gleichgestellten Personen Päckchenzulassungsmarken in erhöhter Anzahl für Weihnachtspäckchen ausgegeben.

Die Weihnachtspäckchen, und zwar bis zum Gewicht von 1 kg mit 1 Zulassungsmark und 0,20 RM Porto, bis zum Gewicht von 2 kg mit 2 Zulassungsmarken und 0,40 RM Porto, müssen bis spätestens 30. 11. 1942 bei der Deutschen Reichspost eingeleistet sein. — Die für Finnland und Norwegen getroffene besondere Regelung wird hierdurch nicht berührt.

Die NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Behörden, Firmen usw., die Weihnachtspäckchen an die von ihnen

betreuten feldpostnummernführenden Wehrmachtsangehörigen schicken wollen, müssen bei diesen oder bei deren Familienangehörigen in der Heimat die Zusendung von Päckchenzulassungsmarken anfordern. Eine Sonderregelung ist nicht möglich.

Soldaten ohne Angehörige werden veranlaßt, ihre Päckchenzulassungsmarken an ihren zuständigen Ortsgruppenleiter zu schicken.

Um eine glatte und rechtzeitige Abwicklung des gesamten Weihnachtspäckchenverkehrs in der Heimat und an der Front soweit wie möglich sicherzustellen, müssen folgende Einschränkungen in Kauf genommen werden:

Vom 10. 11. - 30. 11. 1942 sind auch päckchenartige private Feldpostsendungen bis 100 g an feldpostnummernführende Wehrmachtsangehörige nur mit Zulassungsmark zur Beförderung im Feldpostwege zugelassen.

Vom 1. 12. - 25. 11. 1942 werden private Feldpostpäckchen und päckchenartige Sendungen von den Ämtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost nicht angenommen. Zugelassen bleiben in dieser Zeit: Briefsendungen bis 20 g, Briefsendungen mit unteilbaren Urkunden bis 100 g, Zeitschriften- und Zeitungstreifbandsendungen, die laufenden Zeitungs- und Zeitschriftensendungen der Verleger.

Dienstsendungen werden von dieser Regelung nicht betroffen.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

70 Jahre Dienst am Lied

Wäre nicht Krieg, so würde der Mannheimer Männergesangsverein „Liederhalle“ die 70. Wiederkehr seines Gründungstages wohl zu einem Anlaß einer großangelegten Festlichkeit nehmen. Sieben Jahrzehnte ununterbrochener, einsetzungsfreudiger und idealistischer Pflege des deutschen Liedes sind schon ein Zeitabschnitt, auf den ein Chor mit Stolz zurückblicken kann. Entsprechend der Zeit, die der „Liederhalle“, Badens stärkstem Gesangsverein, so manche neue Aufgabe gewiesen hat, begehrt der Chor auf Anregung des Vereinsleiters Georg Schäfer das 70-jährige Jubiläum mit einem Konzert, das am kommenden Sonntag im Musensaal stattfindet. Dirigent des Konzertes, für das Werke von Beethoven, Schubert, Schumann, Liszt, Wagner und Goller vorgesehen sind, ist Musikdirektor Friedrich Gellert, der in diesen Tagen auf eine vierzigjährige chorleiterische Arbeit in Mannheim zurückschaut. Als Mitwirkende wurden die heimische Altistin Tilly Steinkrüger, der Heidenbariton am Nationaltheater Hans Schweska, der Organist Hans Eggstein und der Pianist Karl Rinn als Begleiter am Flügel verpflichtet.

Morgenfeier zum Erntedankfest

Zu dieser Feier im Nibelungensaal am Sonntagvormittag sind alle Volksgenossen herzlich eingeladen. Die Plätze müssen bis 10.10 Uhr eingenommen sein.

Das EK I wurde Oberfeldwebel Karl Debus, Mhm-Waldhof, verliehen. Mit dem EK II wurden die Getreiden Kurt Staudt, Pflügergrundstraße 31, und Martin Karle (z. Z. Res.-Teillassestr. 4, d. E.) ausgezeichnet. Das Kriegsverdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern wurde verliehen an: Uffa. Karl Scheit, Karlsruher Str. 4, Wachtmeister Kurt Leist, Waldhof, Hubenstraße 18, Obergefr. Karl Bauder, Waldhofstraße 172.

Mit dem goldenen Verdienstehrenzeichen für 40-jährige Tätigkeit an der Elisabethschule wurde Studienrat Friedrich Steinecker ausgezeichnet.

Soldatengrade erreichten das „IH“ von Feldwebel Rudolf Ine; Obergefr. Oscar Henrich, Große Wallstraße 4; Feldwebel Josef Reinhardt, Feudenheim, Eintrachtstraße 18 und von Oberstleit. Philipp Krod.

Wir gratulieren, seinen 22. Geburtstag feiert Eduard Heren, Waldhof, Föhrenweg 3. Den 80. Geburtstag begeht heute Zollsekretär i. R. Karl Menner, Käferal, Velichenstraße 40. Heinrich Kurz, Neckarau, Fischerstr. 49, wird heute 70 Jahre alt. Gleichzeitig feierte er bei der Fa. Mohr & Federhahn sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum. Das 60. Wiegenfest begeht Frau Minna Trunk, Pfingstberg, Wachenburgstraße 139.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Ehepaare Karl Bockelmann und Frau Rosa, geb. Doll, H 7, 13, und Franz Vetter und Frau Anna, geb. Jörger, E 2, 13.

Das Fest der silbernen Hochzeit begehen heute die Eheleute Josef Dengler und Frau Mathilde, geb. Salier, Gontardplatz 1.

Hier meldet sich Seckenheim

Das Hauptgut der Tabakern ist nunmehr restlos und gut unter Dach und Fach gebracht. Der Ertrag ist im allgemeinen nicht ungünstig ausgefallen. Das Trocknen des Tabaks unter den Dächern der Scheunen wird durch die Witterungsverhältnisse so gefördert, daß keine wesentliche Beeinträchtigung mehr erfolgen kann. In größerem Umfang wie früher blieben in diesem Jahre die Stengel auf den Tabakfeldern stehen, um durch Nachwuchs der Blätter später noch eine Nachernte vornehmen zu können.

Vorfremden der Kirchweih erlebte unsere Jugend über das Wochenende. Zwei Reitschulen, die auf dem Platze vor dem Schlosse aufgestellt sind, bildeten den Hauptanziehungspunkt. Eine große Schießbude fand ebenfalls reichlich Zuspruch.

Ihren 65. Geburtstag konnten Margaretha Wohlfahrt, Meersburger Straße 36, und Ludwig Heitz, Hauptstraße 195, feiern.

Die NSG „Kraft durch Freude“ bringt morgen, Sonntag, 15 Uhr, im Schlosssaal für unsere Kinder das Märchenspiel „Hänsel und Gretel“ zur Aufführung.

„Bist fertig mit dem Lernen?“

„Wird nix mehr dauern.“

„Also, du kannst meinetwegen dem Eisenkolb nachgehen.“

„Au fein!“

Dann trat sie zum Bauer. „Grüß Gott, Millionigvater!“

Er blickte auf, und sie erschrak. In den sonst so herrischen und selbstbewußten Augen war etwas wie Angst, so wie ein geschlagener Hund zum Herrn aufsieht.

„Den Millionig kannst jetzt fortlassen, wenn du selber bald so heißt.“

„Ist auch recht.“ Sie setzte sich neben ihn.

„Das war heute nacht ein Wetter, was? Ich hab' gedacht, es trägt mir die Keuschen fort.“

„Bei uns drüben hat's auch böß getan.“

Sie zeigte mit der Hand auf den Acker ober dem Haus. „Schau dort, da rinnt ein Bach nieder. Erst seit einer halben Stunde.“

„Ich muß dann wasserwehren, sonst schwemmt's mir die Erde herunter.“

Ganz kurz sah er interessiert hinauf. „Ja, meiner Seel'! Ich helf dir dann.“

Ich helf dir dann, hatte der Millionigvater gesagt. Aus dem „dann“ schloß Maria, daß er ihr wirklich etwas Ernstes zu sagen habe, denn sonst, wenn Naturgewalten drohen, sei es nun dem eigenen oder dem Nachbarboden, kennt der Bauer kein Zögern. Ein Riß in der Erde tut ihm weh wie ein Schnitt im Fleisch.

„Jetzt wär's also so weit mit dem Georg und mir!“ Sie dachte wohl, daß er darüber sprechen wollte, und versuchte, ihn rascher zum Ziel des Gesprächs zu führen.

„Ist mir rechtchaffen lieb. Und hätt' schon früher sein können.“

„Weißt ja wohl, warum's nicht gegangen ist.“

Volksgenossen und Volksgenossinnen des Kreises Mannheim

Der Führer sprach: „Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unlöslichen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Votum abgibt, daß dies etwas anderes ist als eine verlogene Abstimmung, sondern das Votum eines Opfers, in dem sie erklärt: Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen.“

Noch immer hat der Kreis Mannheim in hervorragender Weise sein Bekenntnis zum Führer abgelegt. Das kommende Winterhilfswerk muß an Einsatz- und Spendebereitschaft alles bisher Dagewesene übertreffen. Ein jeder überprüfe seine bisherige Spende zum Opfersonntag und bei der Straßensammlung. Ich bin überzeugt, daß es keinen gibt, der im Ansehen der Opfer der Front nicht bereit und in der Lage wäre, seine Spende wesentlich zu erhöhen.

Der Soldat an der Front setzt Blut und Leben ein zum Schutze der Heimat. Wir aber wollen ihm danken durch unseren täglichen Arbeitseinsatz und durch unsere freudig gegebenen Spenden. So wie der Führer es will, soll dieses Winterhilfswerk eine einzigartige Abstimmung sein, die den geschlossenen Willen von Front und Heimat darlegt, eine verschworene Schicksalsgemeinschaft zu bilden, die sich mit aller Hingabe einsetzt für den Sieg und damit für die Zukunft unseres Volkes.

Volksgenossen und Volksgenossinnen des Kreises Mannheim, tut eure Pflicht. Damit leistet ihr euren Beitrag zum Sieg.

Der Kreisleiter des Kreises Mannheim Schneider Oberbereichsleiter der NSDAP.

Altpapier, Altpapier!

Fast in jeder Haushaltung gibt es eine Raritätenecke. Was mit Schlamperei nichts zu tun hat. Das ist einfach Brauch. Was wird da alles aufgehoben: Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte, nicht literaturfähige Bücher und Hefte, sogar Drucksachen, die längst aus ihrer wertenden Kraft sind. Es gibt Familien, bei denen überhaupt nichts weggeworfen wird, was aus Papier ist. In Büros wiederum liebt man es zuweilen auch, allerlei Zeug zu verwahren, das allen Sinn und Zweck verloren hat. Nichts über diesen Brauch, er kann sich sogar vorteilhaft auswirken. Zum Beispiel bei der großen Altpapieraktion, die gerade vor der Tür steht.

Heute noch — morgen auch — werden durch die einzelnen Ortsgruppen Handzettel verteilt, auf denen alles Wissenswerte steht. Die Sammlung selbst ist vom 12. bis zum 18. Oktober. Start also am Montag. An diesem Tag schon kann das Altpapier in der Zeit von 17 bis 20 Uhr an den verschiedensten Stellen abgegeben werden. Wer keine Zeit dazu hat, fällt für die Sammelaktion nicht aus. Am Mittwoch und am Samstag der nächsten Woche machen sich Jungvolk und Jungmädel auf den Weg, um das Altpapier abzuholen. Ab 15 Uhr darf man sie erwarten. Aber dann muß es schon zusammengesucht, sortiert und nach Möglichkeit gebündelt sein: Zeitschriften, Zeitungen, Prospekte, alte Formulare und so lege man getrennt von Packpapier und Pappe. Es wird nur auf sauberes Papier Gewicht gelegt, fettiges oder verschmutztes ist wenig erwünscht. Auch Zellophan und geölite Bogen liegen nicht im Mittelpunkt der Sammlerwünsche. Unratfrei ist überhaupt Voraussetzung. Wir verstehen uns.

Das alles kann schon gerichtet werden, bis die jungen Sammler ins Haus kommen. Sie wollen ja nicht stundenlang in einer Haushaltung verweilen, sondern möglichst rasch arbeiten. Sie wollen auch möglichst viel in kurzer Zeit zusammenbekommen. Sie wollen, daß die Altpapiersammlung ein ganz großer Erfolg wird. Und das wollen wir doch alle. Darum heraus mit allem, was Papier ist! Es wird dringend gebraucht. Nichts ist unwichtig. Mannem muß wieder einmal ganz vorne liegen.

Die Annahmestellen werden noch bekanntgegeben.

Verdunklungszeit: von 19.40—7.10 Uhr

„Weil ihr beide Dickschädel gewesen seid — du mit dem Studieren vom Hansl und — der Georg auch.“

„Eigentlich nur ich!“ verteidigte sie den Georg. „Ich hab' dir's ja erklärt, damals, wie du hier warst.“

„Du bist“, sagte er weich, „trotz aller Liebe zu dem Buben den falschen Weg gegangen.“

Jetzt erwachte wieder ihr Trotz. „Er hätte gerade so gut ein Doktor werden können, wie er jetzt auf Förster studiert.“

„Nein“, sagte er bestimmt, „dann wär' er hier fremd geworden. Das alles da herum —“, er beschrieb mit dem Arm einen Halbkreis, „wär' verlorengegangen. So wartet's auf ihn. Das willst du doch, was?“

„Ich weiß es jetzt wohl auch.“ Plötzlich kam es ihr in den Sinn, ob der Millionig nicht etwa wegen dem bissel Besitz vortaste, ob er meine, sie würde das in die Ehe mitbringen. Sie glaubte das zwar nicht recht, doch schien es ihr immerhin wichtig, die Sache von Anfang an klarzustellen. „Freilich gehört's dem Buben. Jeder Meter Land und das Häusel, Ich komm ganz arm auf den Millionhof hinüber, grad daß ich mir jetzt ein bissel Wäsch' zusammenschneidern tu'. Was der Grund da trägt und das Vieh, das ist für den Hansl sein Lernen. Ich möcht' haben, daß du das weißt, Bauer, daß ich dir's von Anfang an ehrlich gesagt hab'.“

„Ich weiß ja, weiß ja eh“, begütigte er sie. „Der Hansl soll keinen Groschen Millionig-geld brauchen. Die Schwestern vom Georg sollen mir da nichts nachsagen dürfen; was ihr Erbtel ist, werden der Georg und ich schon brav herauswirtschaften und abzahlen.“

Sie stand in ihrer Erregung auf. „Das möcht' ich nie hören, daß der Hof auch das ledige Kind der Bäuerin hat miterhalten müssen.“

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth, München 1941

49. Fortsetzung

„Also rucken wir an, Kristi!“ sagte Eisenkolb, stand auf und warf das Gewehr über. Er war mit dem kleinen Birnbacher gut Freund geworden und wünschte nur, er möge es noch so lange „dermachen“, bis dieser einmal als junger Förster in dem von Doktor Wetter geplanten „Großgrützenrevier“ einzuziehen werde. Irgendeinen Neid oder Angst, verdrängt zu werden hatte er nicht, denn er war heute schon nicht mehr so gut auf den Beinen, um solche Riesentfernungen, wie sie dann zu bewältigen sein würden, durchzuhalten. Ebenso wie Doktor Wetter blieb er gern im hiesigen Revierteil, pirschte auf bequemen Jagdstellen die nächste Umgebung ab und wehrte sich dagegen, mit dem Sohn des Arztes, dem künftigen Jagdherrn, „wie narrißch usamad zu rennen“.

Eisenkolb und Kristi stiegen bergab, Maria rührte in einem Kübel das Weichfutter für die Hühner an. „Tust wohl brav lernen, Hansl!“ rief sie durch das Fenster.

„Nit lernen wird er!“ brummelte die Resistant, die vor der Tür Erdäpfel auslas, die großen, schönen für die Küche, die kleinen oder angewürmt für die Säue. „So ein braver Bub!“ setzte sie hinzu.

„Na, wenn du nur mit ihm zufrieden bist!“ gab Maria spöttisch zurück. Die alte Tante war jetzt viel umgänglicher als früher, weil sie, die ehemals als fünftes Rad so nebenher gelaufen war, plötzlich einen Wert und eine Aufgabe bekommen sollte. Nach der Heirat

Die neue Mutter / Erzählung von E. Emundts-Draeger

Da alles vorüber ist, und der Mann seine alte Mutter zur Heimfahrt an den Zug geleitet, trägt die alte Frau das mutterlose Kind ihres Sohnes an ihre Brust gedrückt und nimmt es mit.

„Das Kind gedeiht“. Dieser Satz ist wesenhaft in all ihren Briefen. Und nach und nach: „Wölfchen beginnt zu lachen... Wölfchen richtet sich auf... Wölfchen bekommt blonde Locken, es muß ja blond sein, aber es hat nicht unser dunkles, ruhiges, sondern das rogenrote Blond, das ich an deiner Frau so liebe... Wölfchen hat die stahlblauen Strahlensaugen deiner Frau... Wölfchen sitzt allein, Wölfchen stammelt.“

Die Jahre kommen und gehen. Jedes Weihnachtsfest und jeden Sommerurlaub verläßt der Mann im Hause seiner Mutter. Wölfchen läuft, Wölfchen spricht und Wölfchen wächst wie ein Pilz. Es spielt mit seiner Eisenbahn, deren Schienen es durch die offenen Türen aller Zimmer legt und mit der es durch die ganze Welt fahren möchte. Seine Locken werden abgeschnitten, weil es kein Mädchen sein will, und es verlangt Wolf gerufen zu werden, weil es bald in die Schule geht.

Zuletzt, da der Mann wieder abreisen muß, während die Wagentüren schon zugeschlagen werden, klettert Wolf dem Vater nach, umschlingt seine Knie und hebt das Gesicht: „Du, nimm mich mit!“

Der Mann sieht verwirrt. „Es geht nicht, Wolf, du hast ja keinen Koffer, und da sieh mal, die Großmutter draußen weint! Nächsten nehme ich dich mit, komm, Wölfchen, schnell!“ Er faßt das Kind bei den Schultern und zwingt es sanft, aber fest die Wagentreppe hinab. Der Schaffner kommt und schließt die Tür. Der Zug bewegt sich. Der Mann steht am offenen Fenster und lacht und winkt und beißt die Zähne zusammen...

Im nächsten Brief, den der Mann von seiner Mutter erhält, steht: „Jetzt sind es sechs Jahre, daß du der Tote die Treue hältst, ich bekenne es mit Ehrfurcht. Aber es ist Sünde, daß du dich so dem Leben verschließt. Und täglich kann es geschehen, daß Wölfchen wieder ohne Mutter ist; denn ich bin eine sehr alte Frau.“ Der Mann blickt auf die großen und fast kindlichen Schriftzüge, als ob er den Sinn nicht verstünde. Es ist wie eine Mauer zwischen ihm und jeder Frau. Bis Lita vor ihm steht. Sie ist zart und dunkel, ihr schmales Gesicht hat jene verhaltene Stille, die aus dem Wissen um die großen Dinge des Lebens kommt. Der Mann erlebt, woran er nie geglaubt hätte, seit die Welt ihm leer geworden ist: daß Gott ihm wieder eine große Liebe schenkt, wie er die winterstarre Erde zu neuem Leben weckt.

Der Mann reist mit Lita zu seiner Mutter. Wolf hat viele Tanten, alte und junge, die oft in das Haus der Großeltern kommen und ihn verwöhnen. In Lita sieht er auch eine Tante, eine ganz neue sogar.

In einer stillen Stunde, da sie allein zusammensitzen und vieles miteinander besprechen, sagt die alte Frau zu Lita: „Ich danke dir, daß du meinem Sohne Kameradin geworden bist. Aber weit mehr danke ich dir, daß du Wölfchens Mutter werden willst. Werde es weniger wegen des Mannes, den du liebst, sondern werde es um des Kindes und um der Toten willen! Das Erbe der toten Mütter verpflichtet uns Lebende. Du wirst selbst Kinder bekommen, aber der höchste Adel deiner Mutterschaft ist, Mutterloses an dein Herz zu nehmen.“

Seltsame Gespräche sind es, die die Großmutter mit Wölfchen führt. „Da es eine Burg baut, geht sie an den Tisch, nimmt einen Baustein und verstellt die Eingangstür. „Sieh mal, Wolf, auf dieser Burg lebst deine Mutter, aber sie kann nicht hinaus, und du kannst nicht hinein. Du mußt den Stein fortnehmen, damit ihr zueinander könnt.“

Der Junge fragt: „Bist du darin?“ „Nein, Wolf, deine junge Mutter ist auf dieser Burg.“

Gibt es Rezepte für das „Glück“?

Erfahrungen über Glück und Unglück / „Leben — aber mit Verstand!“

Viele Menschen reden vom Glück wie von einer legendären Landschaft, die hinter den blauen Bergen in einem grünen Tale ruht, Sonnenblumen um ein eigenes Häuschen stellt und Wein und Speck auf den bunt gestreiften Schmausetisch. Eine alte Dame, deren halbes Leben, eines unheilbaren Leidens wegen, auf dem Bettlager verblieb, lächelnd mir eines Abends aus ihrem vom Leid klug gereiften Auge entgegen: „Heute hatte ich einen glücklichen Tag, ich war ohne Schmerzen.“

An der blauen Glockenblume der legendären Glücksvorstellung kann man bestenfalls einen schwachen seidenen Faden der Sehnsucht aufhängen, aber am lebensgeprüften Spruch der Greisin habe ich mich oft festhalten können.

Wenn der Herbst kommt, denkt man an den Idealzustand eines ewigen Sommers mit womöglich ewig blauem Himmel. Aber das Jahr hat vier Jahreszeiten, und wenn es anders wäre, gäbe es eine landwirtschaftliche Katastrophe. In einem kürzlich erschienenen Buch „Leben — aber mit Verstand“ (Verlag Ernst Reinhardt, München) schreibt der Verfasser Alfred Sittartz: „Wer im „ewigen Lenz“ lebte, verlor die Fähigkeiten, an diesem Rhythmus (der Jahreszeiten) teilzunehmen; wem sich aber der Rhythmus verliert, dem steht die Zeit still, und tödliche Langeweile gähnt ihm entgegen, weil für ihn kein Grund vorhanden ist, zu schaffen, zu streben... Es ist somit sehr gut, bisweilen durchs Unglück schreiten zu müssen. Nicht ohne Grund nennt man das Leid auch „Frau Sorge“, denn es sorgt für uns, daß wir überhaupt zu einem Glücksempfinden gelangen.“

Sittartz erinnert an Jean Paul, der aus eigener Schule das Wort prägte: „Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein“, und führt als charakteristische „Glücksrezepte“ die

Wölfchen rührt keine Hand, sein Gesicht ist trotzig. „Du bist meine Mutter. Eine andere mag ich nicht.“

„Ja, Wolf, ich bin es schon, und ganz richtig bin ich es dennoch nicht. Richtig bin ich deine Großmutter. Alle Kinder haben eine alte Großmutter und eine junge Mutter. Nimm den Stein fort, Wolf, wir spielen doch nur!“

Die Hand des Kindes langt zögernd zu. „Wie sieht sie aus?“

„Wie Tante Lita.“ „Geht sie an den Bach mit mir und baut mir aus Sand Wasserburgen und Brücken, und läßt sie Schiffe fahren, und erzählt sie mir Geschichten, immer andere?“

„Ja, Wölfchen, und sie lehrt dich schwimmen und radfahren, was du doch können willst.“

Wölfchen horcht auf und lächelt, aber plötzlich spiegelt sein Gesicht den alten Trotz. „Ich mag nicht“, entscheidet es kurz.

Die alte Frau nimmt das Kind bei der Hand und geht mit ihm hinaus auf die Wiese. „Sieh mal, Wölfchen, all diese Blumen läßt Gott für Tante Lita wachsen, wenn du ihr einen großen Strauß pflücken willst.“ Und während Wölfchen Margariten und Dotterblumen bricht und sie der Großmutter reicht, bis ihre Hand sie kaum noch fassen

Abendliches Intermezzo / Von K. H. Waggerl

Es wird Abend, die Sonne sinkt in einen Schleier aus lichtigem Gewölk. Das ist jetzt ihre Brautzeit, sagen die Leute, die Sonne zieht ein frisches Hemd an. Vom Tal herauf kommen die Krähen; sie sammeln sich über der Wiese und fallen ins Holz, eine große düstere Schar.

Krähen sind wunderliche Vögel; sie haben etwas Ungewisses, Drohendes in ihrer Art. Zigeuner sind sie, ein geheimer Orden von kleinen Herumtreibern und Dieben, und sie leben auch für sich nach dunklen Bräuchen und Gesetzen. Jetzt hocken sie in den kahlen Wipfeln der Bäume, putzen sich und spreizen die Flügel und rufen einander zu, und der Ahorn sieht wie verwunschen aus, als trüge er plötzlich eine schwarze Last von höllischen Früchten in seiner Krone.

Plötzlich aber kreischt eine von den Krähen laut auf und die ganze Schar erhebt sich wieder mit klatschenden Schwingen.

Ich weiß, was das bedeutet. Ich habe den Falken am Himmel längst gesehen: es ist ein

kann, erzählt die alte Frau Märchen, in denen immer wieder Kind und Mutter einander verloren haben und verzaubert oder gefangen sind und sich eines Tages wiederfinden. Immer wieder hebt Wolf das Gesicht und fragt: „Wie sieht sie aus?“ Und die Großmutter antwortet: „Wie Tante Lita, so gut und so schön.“

Am Morgen vor der Hochzeit steht Wolfgang in aller Frühe im blauweiß gestreiften Nachanzug und mit bloßen Füßen am Bett seines Vaters. Seine Wangen blühen noch warm und rosig vom Schlaf, und sein blondes Haar ist noch wirr. Aber seine blauen Augen sind wach und klar, und seine Stimme ist frisch.

„Papa“, sagt er und faßt die Hand seines Vaters. „Ich bin der einzige Junge in meiner Klasse, der keine Mutter hat.“

Sekundenlang sind die Lider des Mannes zusammengepreßt. Der Knabe hat an eine alte vernarbte Wunde gerührt. Gleichzeitig jedoch fühlt und sieht der Mann das stille, starke Wirken seiner alten Mutter, die Wolf den Weg geobnet hat und ihn Lita entgegenbringt.

Der Mann legt seine Hand auf das Haupt des Kindes. „Wölfchen“, sagt er, und sein Lächeln ist schmerzlich und glücklich zugleich. „Du möchtest aber doch wie all deine Kameraden auch eine Mutter haben?“

„Ja, Papa! Aber, — dann muß es schon die Tante Lita sein!“

ganz kleiner Falk mit lichtigem Gefieder, und die Krähen sind ihm bitterfeind. Sie kreisen ihn ein, andere kommen von den Wäldern her dazu, aber der Falk fliegt schneller als die Krähen, sein heller Bauch zuckt wie ein Funken in der schwarzen Wolke auf und nieder. Er wendet, er läßt sich fallen und steigt wieder ohne einen Flügelschlag; manchmal stößt er auch blitzschnell zu, und dann wirbelt eine von den Krähen schreiend in die Tiefe.

Oh, das ist ein schönes, ein ritterliches Spiel am Abendhimmel; mir klopf das Blut heiß in der Kehle. Zuletzt hebt sich der Falk aus dem Schwarm, und dann schnell er mit einem mühelosen Schwung weit hinaus in die rauchbraune Ferne.

Ich sehe eine Feder fallen, der Wind treibt sie mir zu. Sie ist schwarz, wie sich denken läßt, ein hübsches Federchen von einer Krähenbrust.

Hübsches Federchen, ich brauche einen Schmuck, etwas Verwegenes für meinen Hut,

Legenden, Sagen und Märchen / Anfang der neuen Berliner Spielzeit

Zwei Berliner Bühnenleiter haben die neue Spielzeit mit großem Schwung begonnen und dabei übereinstimmend das Drama der Vergangenheit wie die zeitgenössische Produktion berücksichtigt. Heinz Hilpert hat im Deutschen Theater Werke von Hebbel und Gerhart Hauptmann herausgebracht, die sich als dem Gefühl der Theaterbesucher immer verhältnismäßig schwer zugänglich erwiesen haben, nämlich von jenem das bürgerliche Trauerspiel „Maria Magdalene“ und von diesem die deutsche Sage vom „Armen Heinrich“, während er in den Kammerspielen den Komödienautoren Helmut Weiß und Fritz von Woedike das erste Wort mit einem Lustspiel verstattete, dessen Titel „Sophienlund“ hörbar in die Bezirke unterhaltender Familienliteratur verweist. Ähnlich weit zu den Grenzen Eugen Klöpfer mit den beiden ersten Darbietungen in seinen Theatern, indem er sich in der Volksbühne an die schwere Problematik der Kleistschen „Penthesilea“ wagte, im Theater in der Saarlandstraße dagegen die im Reich schon verschiedentlich gespielte romantisch-biedermeierliche Komödie „Das Paradiesgärtlein“ von Hermann Heinz Ortner in den Spielplan aufnahm. Allen diesen Werken eignet eine märchenhaft-legendärische, zum Teil auch sagenhafte Haltung, die sie

mehr oder minder in eine Sphäre der Unwirklichkeit versetzt.

Das kann in gewissem Sinne sogar von einem so düsteren, schwerblütigen Werke wie Hebbels „Maria Magdalene“ gelten. Insofern nämlich, als das hier behandelte Problem in seiner bewußten Starrheit und Engstirnigkeit und vor allem in seiner zeitlichen Überholtheit auf den Zuschauer von heute beinahe schon wie ein Märchen aus einer fernen Vergangenheit wirkt. Wenn schließlich schon Meister Anton mit resignierendem Kopfschütteln bekenne muß, er verstehe die Welt nicht mehr, um wie viel weniger kann diese Welt, in der jeder Versuch ausgeschaltet ist, auch auf die Stimme des Blutes zu hören, von einer Zeit verstanden werden, die es nicht zuletzt auf ihr Panier geschrieben hat, mit vorgefaßten Meinungen und Vorurteilen vor allem engherzig moralisierender Art aufzuräumen. Ein Drama, das wir als ein von unseren Gefühlen diktiertes und darum verständliches empfinden können, hätte in die Behausung Meister Anton's eine revolutionäre Atmosphäre hineinbringen, hätte die ein Frauenschicksal ererbende Tochter als eine sich auflehrende Bekennerin einer neuen moralischen und Weltanschauung gegen den Vater konstatieren müssen. So bleibt eine düstere Zustandschilderung mit einem mehr traurigen als tragischen Ausgang, und so wurde es unter Heinz Hilpert's Spielleitung durch die puritanisch strenge Darstellung von Vater und Tochter (Robert Taube und Hilde Krahl) mit unheimlicher Verdichtung auf die Szene gebannt, gleichsam eine Demonstration, wie Menschen, die mit den natürlichsten Problemen des Lebens nichts anzufangen wissen, an solcher Rat- und Hilflosigkeit elend zu Grunde gehen müssen.

Auch das andere von Hilpert aufgeführte Werk, Gerhart Hauptmann's „Armer Heinrich“, verzichtet auf einen eigentlich dramatischen Motor. Das geht soweit, daß in dieser Umdeutung der alten Sage die epische Grundhaltung vorherrschend bleibt und die Auflösung in Dialoge sie kaum versieren kann. Mehr als um einen dramatischen Aufbau hatte sich der Dichter um ein prägendes Wortgewand bemüht, in dem der Ablauf der Vorgänge prunkend einherschreitet. Aber andererseits ist dieses Wortgewand nicht dicht genug, um die seltsame Wandlung zu verhüllen, daß die dichterische Naivität der mittelalterlichen Sage hier stillwirdig ins Pathologische umgebogen wird. Der Psychoanalytiker in Hauptmann besaß freilich genügend wissenschaftliches Rüstzeug, um in Konsequenz dieser Wandlung die psychologische Entwicklung Heinrich's und seiner Ottege mit vielen feinen Zügen auszudeuten. Ein neuer Spielleiter, Rudolf Hamacher, suchte von den naiv religiösen Elementen der alten Sage sowie wie möglich zu erhalten und hatte in Albin Skodas Heinrich und Elfriede Kuzwangs Ottege Helfer, die ihm, jener mit Betonung einer männlich würdevollen Haltung, diese mit der Wahrung eines zeitfernen Legendentons, dabei förderlich und dienlich waren.

Die diesen beiden Werken fehlende Dramatik des Revolutionären ist — freilich auf ganz anderer Ebene — der gewaltige Motor, der Heinrich von Kleists „Penthesilea“-Dichtung zu beispiellosen Extasen auftreibt, Extasen, die es noch heute verständlich machen, daß sich Goethe als Heros der edlen Einfachheit und stillen Größe der Klassik entsetzt davon abwandte. Trennt doch diese Dichtung von

Chopin-Abend Lotte Kramp

Nach erfolgreichen Konzerten in München, Berlin, Chemnitz und Königsberg gab Lotte Kramp am Freitag in ihrer Vaterstadt Mannheim einen Klavierabend. Der Saal der „Harmonie“ war bis auf sehr wenige Plätze besetzt. Lotte Kramp hat also in Mannheim ihre städtische Gemeinde. Die Pianistin bot ihr diesmal ein Programm von betonter stilistischer Geschlossenheit. Sie spielte ausschließlich Chopin, und für Chopin beliebte sie eine künstlerisch zuchtvolle, im ganzen strenge Werkwahl. Die 24 Präludien wurden von Lotte Kramp wieder einmal als eine Einheit aufgefaßt, die man nicht zerstückeln soll, nicht nur wegen ihres Zuges durch alle Dur- und Molltonarten. Hier sprach die Künstlerin vielmehr ihr höheres Verständnis für Chopin's universales romantisches Weiterleben aus. Nur so wird man diesen Impressionen und Klangfantasien von knapper Form geistig und ausdrucksmäßig ganz gerecht werden können. Denn zu diesen Präludien gaben ja, von Bachs künstlerischer Erfüllung einmal ganz abgesehen, nicht mehr klaviertechnische und akustische Fortschritte den Anstoß wie einst zum „Wohltemperierten Klavier“, sondern einzig Fragen der Kunstanschauung und des Seelischen in einer subjektiv aussagegenauen Musik. Lotte Kramp stellt dem überreichen Mosaik der Gefühls- und Empfindungsspannungen der Präludien das Scherzo h-moll, das Fis-dur-Nocturno und die b-moll-Sonate gegenüber. Schon hier entschied sie sich zu einer auffallend herben Stildeutung Chopin's. Möglich wurde sie der jungen, sehr aussichtsreichen Pianistin dank kraftvollen, ausgezeichnet gelockerten und oft erstaunlich zuverlässig „laufenden“ technischen Mitteln. Sie führte zu einer vorwiegend motorisch bestimmten Anschauung vom Ablauf der chopinischen Form. Die bewegenden Kräfte der chopinischen Klaviermusik wurden daher an diesem Abend weitaus stärker spürbar als die Sensibilität des chopinischen Klanges. Auf ihn verzichtete Lotte Kramp weitgehend, dafür bevorzugte sie einen „trockenen“ Klavierton ohne langes Pedalhalten. Alles Lineare wurde dadurch schärfer profiliert, doch auch empfindlicher für kleinste Ungenauigkeiten des Anschlages und der Rhythmik. Der Charakter der Chopin-Musik wirkte dadurch männlicher, kerniger, geradsinniger, deutscher oder, wenn man so will, heldischer, so daß man am liebsten von Lotte Kramp einige Polonäsen und Balladen des Meisters gehört hätte. Man tauchte diese Stilhaltung ein gegen Chopin's besonderen Klangreiz, der durchaus nicht immer salonhaft, verweilend oder gar feminin zu sein braucht; man entbehrt selbst in der Lyrik des Trauermarsches und am stärksten naturgemäß in dem so ganz romantischen Fis-dur-Nocturno, die Hingabe dieser Kunst an das Gefühl, den Zauber des eleganten Farbflusses, die empfindlich-empfindsame Nuance. Mit dem großen Können wie mit der ausgeprägten eigenen Haltung entschied Lotte Kramp für sich, und der starke Beifall, der ihr immer wieder entgegenschlug, war vollauf verdient.

Dr. Peter Funk.

Das Reichs... durch eine A... Bank vom 2... der Ermittlung... guthaben gere... in einem Run... dieser Anwesen... veröffentlicht... aufsichtsamtes... Berechnung d... Festbeträge be... Tag nach d... zu legen. Fall... nung nicht zu... gans der Spart... vierte Tag na... Das Kredit... Lohnzahlung... kennen. Der... die Arbeitge... am 31. Dezem... licherweise de... wird (z. B. Je... eines jeden M... teilen, für de... zahlt wird.

Erneu...

Die händwe... von Kraftfahr... des Preiskom... verpflichtet, a... erkannte Kraft... fabriken, an d...

Familie...

Statt Karten! U... hechte angeko... Heinz Herrling... Ludwigshafen... thalerplatz Nr... Ihre Verlobung... Mühl Gaurapp... Wachtm. in ein... im Osten. Mich... Als Verlobte... Gärtner - O... Oeverdick. Ma... den 10. Oktob... Ihre Vermählung... Obergefr. Hel... Wehrm., Frau... Pfleger, Mann... straße 5, den... Ihre Vermählung... Heinrich Hein... Luftw., Friedr... Sandbichler, F... germeister-Fuc... den 10. Oktob... Unsere am 3. 10... dene Kriegstru... hiermit bekan... Hng. z. Z. Ob... Afrikakorps... geb. Hohena... Alhornstraße... Statt Karten!... ihrer Tochter... Herrn Will H... eines Infanter... bekannt: Mas... und Frau Jose... ler, Jüvesheim... Meine Vermäh... Hildegard Müll... mit an: Will I... d. Wehrm., Sel... Die Trauung... tag, den 10. 10... im Gemeindef... Freireligiösen... Statt Karten! F... lich unserer si... erwiesenen A... danken wir re... Laub und Fr... Jänichen.

Hart und s... schmerzliche... nicht, das... tier, botungsvolle... guier Bruder

Fr. Eric... Gefreiter bei eine... im Südbaden. Al... bei den harten K... sein Vaterland d... Er starb früh, s... er lebte.

Wim. Rheinla... der... Dänischer Tisch 5... in stiller Trau... wih., Knapp un... der; seine Schw... Anverwandten.

Auch wir trau... um einen lieben u... den schönsten H... Arbeitskameraden... Betriebsführer... Haus & Dienst...

Zinsberechnung beim eisernen Sparen

Eine Durchführungsanordnung des Reichsfinanzministers

Das Reichsaufsichtsamt für Kreditwesen hat durch eine Anweisung an die Reichsgruppe Banken vom 22. August 1942 das Verfahren bei der Ermittlung der Zinsen von eisernen Sparbüchern geregelt. Der Reichsfinanzminister hat in einem Rundschreiben vom 2. Oktober d. J. zu dieser Anweisung Durchführungsbestimmungen veröffentlicht. Nach der Anweisung des Reichsaufsichtsamtes für das Kreditwesen ist für die Berechnung des Zinses von den sparfähigen Festbeträgen als Tag des Eingangs der Sparbeträge bei dem Kreditinstitut der vierte Tag nach der Lohnzahlung zugrunde zu legen. Fallen Lohnzahlung und Lohnabrechnung nicht zusammen, so gilt als Tag des Eingangs der Sparbeträge bei dem Kreditinstitut der vierte Tag nach der Lohnabrechnung.

Das Kreditinstitut muß dem Tag der Lohnzahlung oder den Tag der Lohnabrechnung kennen. Der Reichsfinanzminister bittet deshalb die Arbeitgeber, dem Kreditinstitut spätestens am 31. Dezember d. J., den Tag an dem üblicherweise der Lohn oder das Gehalt ausbezahlt wird (z. B. jeden Freitag oder den letzten Tag eines jeden Monats), und den Zeitraum mitzutellen, für den der Lohn oder das Gehalt gezahlt wird.

Arbeitgeber, die für den üblichen Lohnzahlungszeitraum nur Abschlagszahlungen leisten und eine genaue Lohnabrechnung erst für einen längeren Zeitraum (Lohnabrechnungszeitraum) vornehmen, müssen dem Kreditinstitut den Tag der Lohnabrechnung und den Zeitraum, für den die Lohnabrechnung vorgenommen wird (zum Beispiel vier oder fünf Wochen), mitteilen. Auch diese Mitteilung muß alsbald, spätestens jedoch am 31. Dezember dieses Jahres gemacht werden. Es ist ferner erforderlich, daß die Arbeitgeber auch etwaige Änderungen in den Zeitpunkten dem Kreditinstitut bekanntgeben. Eine Änderung liegt nicht vor, wenn die Lohnzahlung oder die Lohnabrechnung ausnahmsweise — etwa wegen eines Feiertages — auf einen anderen Zeitpunkt verlegt wird.

Der Reichsfinanzminister ersucht ferner die Arbeitgeber, die Sparbeträge von einmaligen Zuwendungen in den vierteljährlichen Sparanweisungen besonders zu bezeichnen und dabei anzugeben, an welchem Tage die bezeichneten Sparbeträge abgeführt worden sind. Das gilt erstmals für die Sparanweisungen, die am 1. Oktober d. J. abzugeben sind. Arbeitgeber, die mit nicht mehr als fünf Arbeitnehmern eine Sparanweisung im Sinne der Durchführungsverordnung zur Verordnung über das eiserne Sparen nicht abzugeben brauchen, wenn sie die für die Sparanweisung vorgesehenen Angaben bei jeder Abführung der eisernen Sparbeträge machen, müssen die ersten Sparbeträge von einmaligen Zuwendungen bei der Abführung besonders angeben. Das gilt erstmals für die Abführungen, die nach dem 10. Oktober d. J. vorzunehmen sind. Das Kreditinstitut kann verlangen, daß der Arbeitgeber die gesonderte Ausweisung der bezeichneten eisernen Sparbeträge und die Angabe des Tages ihrer Abführung für die Vergangenheit nachholt.

post und den Reichsarbeitsdienst einen Nachlaß von 15 Prozent zu gewähren. Die Dienststellen der NSDAP und ihrer Gliederungen erhalten, soweit es sich um reine Dienstfahrzeuge handelt, einen Nachlaß von 10 Prozent. Den gleichen Nachlaß erhalten auch kommunale, gewerbliche und sonstige Betriebe und Unternehmen jeder Art, die einen Bestand von mindestens 100 Fahrzeugen besitzen, die mit Kraftfahrzeugreifen ausgerüstet sind, ferner auch die handwerksmäßigen Hersteller von Kraftfahrzeuganhängern und Gespannwagen.

Wie sind Punktechecks auszufüllen?

Schreibmaschinenschrift zulässig

Der Reichsaufsichtsamt für Kleidung und verwandte Gebiete hat die erste Rundverfügung der Reichsstelle für Kleidung durch einen Nachtrag vom 8. Oktober geändert. Für die Ausfüllung des Gesamtpunktwerts bei Punktechecks ist jetzt bis auf weiteres auch die Verwendung von Schreibmaschinenschrift zugelassen. Punktechecks, deren Punktwert in Worten mit der Schreibmaschine ausgestellt ist, sind auch dann dem Punktkonto gutzubringen, wenn die Ausfüllung des Checks vor dem Inkrafttreten der Nachtragsbestimmungen erfolgt ist.

Weiter wird für die Einlieferung der Kleiderkartenabschnitte, die nach den bisherigen Bestimmungen gebündelt oder gebündelt zu erledigen, ohne daß ein Aufkleben der Abschnitte auf einen Bogen erforderlich war, vorgesehen, daß die Landeswirtschaftsämter über die Einlieferung besondere Bestimmungen erlassen können. Infolgedessen haben sie auch das Recht, ein Aufkleben der Abschnitte anzuordnen.

Schweineenthaltung im Dienste der Lederwirtschaft

Die im Interesse der Lederwirtschaft notwendige Enthaltung der Schlachtschweine zählt zu den zusätzlichen Aufgaben, die das Fleischhandwerk für die Kriegswirtschaft übernehmen hat. Obwohl die Schweineenthaltung in Deutschland bisher völlig unbekannt war, sind nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten bedeutende Fortschritte erzielt worden. In den beiden letzten Kriegswirtschaftsjahren konnten je rund 2,5 Millionen Stück Schlachtschweinehäute vom Fleischhandwerk und der Fleischwarenindustrie der Lederwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Das Leistungssoll von zwei Millionen wurde damit in beiden Jahren erheblich überschritten. Ebenso bedeutsam ist der Fortschritt hinsichtlich der Qualität der abgelieferten Schweinehäute. Der Anteil der im beschädigten Zustand abgelieferten Häute, der noch im Frühjahr 1940 im Reichsdurchschnitt 40 Prozent betrug, ist im dritten Kriegswirtschaftsjahr auf 9,5 Prozent gesunken.

In Kürze

Freiakalkulation bei Kraftfahrzeugreparaturen. Der Preiskommissar hat in einem Rundschreiben vom 23. September d. J. (III-239-14837/42) zugelassen, daß bei Überholungs- und Instandsetzungsarbeiten an Kraftfahrzeugen und Kraftfahrzeugteilen für die Kalkulation der Arbeiten nach der Anweisung vom 23. Oktober 1941 die

SPORT UND SPIEL

Wer gegen wen?

Fußball: SV Waldhof — VfL Neckarau; FC Pforzheim — VfR Mannheim; Freiburger FC — VfR Mannheim; Amicitia Viernheim — SC Käfertal; 98 Seckenheim — Germania Friedrichsfeld; Alemannia Ilvesheim — Germania Friedrichsfeld; Alemannia Ilvesheim — Phönix 07 Mannheim; SpVgg Sandhofen — VfR Mannheim; VfR Mannheim — TV Mannheim von 1846; FC Olfersheim — TSG Pfankstadt; 98 Schwetzingen — FC Brühl; VfR Wiesental — Daimler-Benz Mannheim (Meisterschaftsspiele).

Handball: Rb.-SG Mannheim — SV Waldhof; VfR Mannheim — Turnerschaft Käfertal; TV 98 Seckenheim — TV Mannheim von 1846; Jahn Seckenheim — Post-SG Mannheim; VfL Neckarau — TV Handshuhsheim (Meisterschaftsspiele).

Zum Doppel-Länderkampf in Mannheim

Am 14. und 15. November tragen Deutschland und Ungarn Amateurringer in Mannheim einen Doppelländerkampf im klassischen griechisch-römischen und freien Stil aus. Zur Vorbereitung auf diese schwere Prüfung werden ab 8. November sieben deutsche Spitzenringer in Mannheim zu einem Lehrgang versammelt sein. Da vereinbarungsgemäß von beiden Ländern insgesamt nur je zehn Ringer für beide Länderkämpfe eingesetzt werden dürfen, wird die Auswahl der deutschen Mannschaft sehr sorgfältig vorgenommen werden müssen. Das Reichsaufsichtsamt Schwerathletik hat deshalb folgende Ringer eingeladen: Bantamgewicht: Puhim (Köln) und Gehring (Ludwigshafen); Federgewicht: Reinhardt (Hohenlimburg), Möchel (Köln) und Block (Dortmund); Leichtgewicht: Nettesheim (Köln) und Wicke (Berlin); Weitergewicht: Schäfer (Ludwigshafen), Gocke (Dortmund) und Hertling (Dortmund); Mittelgewicht: Schweickert (Berlin), Laudin (Berlin)

Tennis: TC Waldpark — TC Ludwigshafen (Vereinswettkampf), Platz: Schloßgarten.

Europäischer Sportkongreß später

Der für die Tage vom 20. bis zum 24. Oktober in München geplante europäische Sportkongreß, auf dem unter anderem der neue europäische Sportverband aus der Taufe gehoben werden sollte, ist aus kriegsbedingten Gründen verschoben worden. Der neue Termin wird zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Tennisklub Waldpark — TSG Ludwigshafen

Im weiteren Verlauf der Vereinswettkämpfe gegen befreundete Klubs empfängt der TC Waldpark am Sonntag auf den Plätzen im Schloßgarten den benachbarten TC Ludwigshafen. Die Mannschaften treten mit je acht Herren und sechs Damen an.

und Roetigen (Hagen); Halbschwergewicht: Liebern (Berlin) und Ehret (Ludwigshafen); Schwergewicht: Hornfischer (Nürnberg) und Peter (Neuaußing).

Mattenrichter des Kampfes wird der Schwede Nils Nilsson (Malmö) sein, dem ein guter Ruf vorausgeht.

Die Berliner Deutschlandhalle hat für ihren am 8. November stattfindenden Kampfabend in dem Treffen Heinz Seidler — Arno Köblin bereits einen neuen Hauptkampf gefunden, nachdem sich die Paarung Köblin — Tandberg nicht verwirklichen ließ.

Das neunzehnte Magdeburger Hallensportfest soll nunmehr endgültig am 8. November durchgeführt werden. Auf dem Programm stehen Leichtathletik, Handball, Hockey und Basketball.

Behelfsgeld für die Wehrmacht

Soweit in einzelnen Ländern Beschränkungen der Gehaltszahlungen in Landeszahlmitteln eingeführt worden sind, ist für den Bereich der Wehrmacht ein Behelfsgeld, gestückt in 1-, 5-, 10- und 50-Beihilfeneinheiten, vorgesehen. Mit diesem Geld sollen die Wehrmachtangehörigen und Gleichgestellten sowie die Gefolgschaftsmitglieder der Wehrmacht abgefunden werden. Das Behelfsgeld kann innerhalb der Truppe verwendet werden, und zwar ausschließlich zu Beschaffungen in den Truppenmarktgeldereien und sonstigen Truppenfürsorgeeinrichtungen, zu Einzahlungen bei der Truppe zwecks Überweisung in die Heimat und zu Einzahlungen für zugelassene Sparverfahren. Eine Verwendung des Behelfsgeldes im Verkehr mit den Landeswohnern ist verboten. Es handelt sich um kein öffentliches Zahlungsmittel. Im Reichsgebiet wird das Behelfsgeld durch alle Truppenkassen, Reichsbankanstalten und Grenzwechselstellen umgetauscht.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagdirektor Dr. Walter Mehls (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Erneuerung von Autoreifen

Die handwerklichen Runderneuerungsbetriebe von Kraftfahrzeugreifen sind nach einem Erlaß des Preiskommissars vom 30. September d. J. verpflichtet, auf die Verbraucherpreise an anerkannte Kraftfahrzeugreifehandlender und Fahrzeugfabriken, an die Wehrmacht, Reichsbahn, Reichs-

Familienanzeigen

Statt Karten! Unsere Heike ist heute angekommen. Ulli und Heinz Herrlinger, z. Z. Wehrm., Ludwigshafen a. Rh., Schwantalerplatz Nr. 12.

Ihre Verlobung geben bekannt: Milli Gaurapp, Ernst Hünigler, Wachtm. in ein. Flak-Abt., z. Z. im Osten. Mhm. — Plankstadt. Als Verlobte grüßen: Elfriede Götner — Obergef. Helmut Oeverdiek, Mannheim, J 7, 28 den 10. Oktober 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Obergef. Helmut Sohns, z. Z. Wehrm., Frau Lilli Sohns, geb. Pfleger, Mannheim, Chamissostraße 5, den 10. Oktober 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Heinz Reintjes, Gefr. b. d. Luftw., Frieda Reintjes, geb. Sandbichler, Mannheim, Bürgermeist.-Fuchs-Straße 41a, den 10. Oktober 1942.

Unsere am 3. 10. 1942 stattgefundenen Kriegstraubungen geben wir hiermit bekannt: Eugen Rößling, z. Z. Obergef. in einem Afrikakorps, Helma Rößling, geb. Hohenadel, Mannheim, Alphonstraße 22.

Statt Karten! Die Vermählung ihrer Tochter Hildegard mit Herrn Willi Hauser, Obergef. eines Infanterie-Regts., geben bekannt: Maximilian Müller und Frau Josefine, geb. Hassler, Ilvesheim (Uferstraße 1). Meine Vermählung mit Fräul. Hildegard Müller zeige ich hiermit an: Willi Hauser, Obergef. d. Wehrm., Schlatt b. Freiburg.

Die Trauung findet am Samstag, den 10. 10. 42, vorm. 11 Uhr, im Gemeindehaus L. 9, 9 der Freireligiösen Gemeinde statt. Statt Karten! Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir recht herzlich. Emil Laub und Frau Frieda, geb. Jänelchen.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser liebster, hoffnungsvoller, einziger Sohn und guter Bruder

Fg. Erich Knopf Gefreiter bei einer Panzer-Nachr.-Abt. im blühenden Alter von 30 Jahren bei den harten Kämpfen im Osten für sein Vaterland den Heldentod starb. Er starb früh, aber vergessen wird er nie. Mhm.-Rheinlan., den 9. Oktober 1942. Dänischer Tisch 5/7.

In stiller Trauer: Wilh. Knopf und Frau Ida, geb. Bender; seine Schwester Maria und alle Anverwandten.

Auch wir trauern mit der Familie um einen lieben und lebensfrohen, zu den schönsten Hoffnungen berechtigten Arbeitskameraden.

Betriebsleitung und Gefolgshaft Busch & Drostel, Mannheim.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht von seiner noch im Kampfe stehenden Truppe, daß unser lieber, einziger Sohn, Bruder, Eskel, Nette u. Vetter

Richard Bergbold Schütze einer Panzerjäger-Komp. bei den harten Kämpfen im Osten, getreu seinem Soldatenideal, sein zwanzigjähriges blühendes Leben für Deutschlands Größe und Freiheit hingeben hat.

Helmuth, den 6. Oktober 1942. Gronauweg 7a.

In tiefem Schmerz: Friedrich Bergbold, Katharina Bergbold, geb. Thron, Eltern; Erika Bergbold, Schwester; Maria Bergbold Wwe., Großmutter; Michael Thron und Frau, Großeltern, sowie alle Verwandten.

Statt besonderer Anzeiger Anfang September 1942 starb, getreu seinem Fahnenideal, im Osten des Heiligtums mein lieber, unvergesslicher Sohn, mein einziger Bruder, Schwager, Nette und Vetter

Fg. Walter Dischinger Leutnant in einer Beobachtungs-Abt. Träger des EK I u. des Winterdekor für unsere Führer, für die Größe unseres Vaterlandes gab er, 22 Jahre alt, treuhaft sein junges Leben. Auf seinen Heldentod habe ich weiter treue Wacht mit seinen Kameraden

Mannheim (Marobrunnerstr. 1), Käfertal-Str. 10, Stuttgart (Deutsche Straße 43), den 10. Oktober 1942.

In stiller Trauer: Gustav Dischinger, als Vater; Ullrich Helmut Dischinger u. Frau Sidonie, geb. Sekirka, als Bruder und Schwägerin, und alle Anverwandten. Beileidsbesuche dankend verboten!

Hart traf uns heute die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater seiner Christel, unser lieb. Sohn, Bruder, Schwäger, Schwager und Onkel

Artur Drzyzga Leutn. u. St.-Adjut. i. ein. Inf.-Regt. Träger d. EK I u. II, d. Inf.-Sturmabz. 4. Ostmedaille u. 2. Auszeichnungen im Alter von 28 Jahren im Osten für sein geliebtes Vaterland den Heldentod gestorben ist.

Mannheim (Rheindammstr. 12), Hingenberg (O.-Schles.), den 10. 10. 1942

In tiefer Trauer: Lotte Drzyzga, geb. Herr, u. Tochter Christel; A. Drzyzga und Frau; Gg. Herr und Frau; H. Herr (Leutn.) in einer Aufkl.-Abt. und Frau, nebst allen Verwandten.

Statt besonderer Anzeiger Nach Gottes Ratschluß starb nach schwerer Krankheit in einem Feldlazarett im Osten mein einziggeliebter, unvergesslicher Bräutigam

Arthur Heinrich Obergef. in einem Infanterie-Regiment im Alter von 32 Jahren u. 4 Mon. Er bleibt unvergessen.

Mhm.-Waldhof, den 9. Oktober 1942. Hinterer Riedweg 51. In tiefem Schmerz: Fr. Franziska Stättmiller, nebst Kindern.

Unfaßbar schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Nette und Onkel

Willi Stetter Schütze in einem Infanterie-Regiment kurz nach seinem 20. Lebensjahr, in einem Heimalazarett seinen im Osten erfüllten Verdienst erlitten ist.

Mannheim, den 8. Oktober 1942. Alphonstraße 14.

In tiefer Trauer: Severin Stetter und Frau, geb. Rößler; Bruder Kurt und Frau; Anna Stetter Wwe. (Großmutter); Familie Franz Rößler; Eugen Karanann; Frau Motzenbacher Wwe.; Fam. Eugen Stetter; Fam. Karl Reithenberger; Fam. Willi Wühler; Jakob Stetter; Karl Stetter, Andreas Stetter und Angehörige.

Beerdigung: Samstag, 10. Okt. 1942, 13 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Am 4. Oktober 1942 verschied an den Folgen eines Unglücksfalles meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Magd. Schnappenberger geb. Müller im 86. Lebensjahr. Mannheim, den 9. Oktober 1942. Altersheim Lindshof.

In tiefer Trauer: Jakob Schnappenberger u. Angehörige. Die Bestattung fand in aller Stille statt.

Wir sind allen Verwandten und Bekannten für die Beweise einiger Teilnahme von Herzen dankbar.

Statt Karten! Für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Verluste meines lieben, unvergesslichen Mannes und guten Vaters meines Kindes, Josef Bohner, Schütze in einem Inf.-Regt., sage ich auf diesem Wege meinen besten Dank. Ganz besonders aber möchte ich für die Liebe und Güte, die mir jetzt noch zuteil wird, instig danken. Gibt mir gerade die Kraft, meinen Schmerz und die Einsamkeit zu tragen.

Mannheim (T. 4a, 13), 10. 10. 1942. Frau Gertrud Bohner mit 5 Söhnen nebst Verwandten.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer Hl. Verstorbenen, Elisabeth Schaubel, sagen wir hiermit unseren tiefempfindlichen Dank.

Mhm.-Friedrichsfeld, den 9. Okt. 1942. Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher, aufrichtiger Anteilnahme, für die überaus reichen, herrlichen Kranz- und Blumenpenden, die tröstlichen, ehrenden Worte am Grabe und all denen, die so treu und liebevoll unsere Liebe, gute Schwester, Schwägerin, Cousins und Tante, Fr. Marie Reimann, zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, sagen wir unseren herzlichsten, tiefgefühlten Dank.

Mhm.-Waldhof, den 9. Oktober 1942. Oswaldstraße 5. In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: Familie Wilhelm Dänkel.

der Pol. Leiter, Parteigenossen, der NS-Frauenchaft und Angehörigen der Gliederungen ist Pflicht.

NS-Frauenchaft, Platz des 30. Januar, 11. 10. 1942, 9.30 Uhr treffen sich die Frauen vor dem Rosengarten zur Morgenfeier.

Heirat 5 Freundinnen, gut aussieh., suchen Ehe mit gebild. Lebenskameraden im Alter v. 45-55 J. Zuuchr. mit Nr. 7668BS an H.B. Arzt, Auf. 30, vermögenslos, sucht geb. Lebenskameraden. Arzt ist Gelegenheit zur Übernahme geb. Praxis m. Krankenhause gebot. Näh. unt. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Geschäftsst. München 51, Schließfach 37.

Höf. Reichsbeamter, Dr. jur., 30er, Idealdenker, sucht geb. Lebenskameradin, 15-28 J. alt. Näh. unt. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Geschäftsstelle München 51, Schließfach 37.

Selbst. Handwerksmeister, 38 J., m. Vermög., sucht anpassungsfähige Frau. Näher. unter M 53 dch. Briefbund „Treuhelf“, Geschäftsst. München 51, Schließfach 37.

Die Weihnachtsarbeit setzt nun ein, doch muß Ihre Anmeldung noch dabei sein, drum nicht lange mehr besinnen, die Anmeldungen zum Schwarzwaldzirkel bald bringen. - Bild mit Rückporto an Landhaus Freyja, Hirsau - Fernr. Calw, Schwarzwald 535, monatl. Beitrag 3.-.

Dr.-Ingenieur, Chemiker in leit. Stellg., 34 J., led., m. sehr gut. Eink., Vermög. u. eig. Wohnw., wö. Eheglück m. jung. Lebensfr. Mädel. Nicht Vermög., sondern Neigung entscheid. Näh. unter 4464 durch Erich Möller, Wiesbaden, Delapoestraße 1, I. (Ehemittler).

Blondine, 21 J., schlk., symp., froh, Mädel, m. Vern. u. Bes., hausfrau., tücht., musik., naturlieb., gut. Kamerad, ersehnt inn. Ehe u. Fam.-Glück. Näh. unt. 4564 durch Erich Möller, Wiesbaden, Delapoestraße 1 I. (Ehemittler).

Studienassessor, Mitte 30, sportl., mit viels. Interess., sucht Mädel aus gut. Verhältn. zw. Heirat. Näh. unt. AV 858 D. E. B., W. Mohrmann, Mannheim, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Dr. phil., in ger. Alter, lebhaft u. großartig, wünscht Bekanntheit m. gebild. intellig. Dame bis Anf. 50 u. Eheschließ. Näh. u. AV 858 D. E. B., W. Mohrmann, Mannheim, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Obstvertellung. Im Interesse eines besseren Warenausgleichs wurde der am 9. 10. eingefrorene Waggon Trauben an die Kleinverteiler Nr. 136-158 in der Neckarstadt zur Verteilung gebracht. Zuweisung an die Kleinverteiler Nr. 11-16, 17 bis 18, 20-40, 461-457, 41-43 und 45 erfolgt am 10. 10. 1942 um 15 Uhr ab Lager der Fa. Neckerkern am H 7, 37. Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Anordnungen der NSDAP Morgenfeier zum Erntedankfest. Am Sonntag, 11. Okt. 1942, 10.15 Uhr, findet im Nibelungensaal des Rosengartens eine Morgenfeier zum Erntedankfest der NSDAP statt. Die Teilnahme

